



1. Azubi-Tag: Im Team sind wir stark!

Ergebnisse der stiftungsweiten Mitarbeiterbefragung

Krankenhaus- und Reha-Patienten geben Traumnoten!

St. Magnus-Haus erweitert seine Tagespflege



IMPRESSUM

Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädisches Kompetenzzentrum
Rheumatologisches Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
Endoprothesenzentrum Münsterland

Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 02526 300-0
verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:

Bettina Goczol
Telefon 02526 300-1116
goczol@st-josef-stift.de

Layout:

Löhnke & Korthals, Ascheberg

Nachweis externer Fotos:

Seite 35: © Ingo Bartussek – fotolia.com

Auflage:

1.850 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Für eine bessere Lesbarkeit der Texte wird an vielen Stellen ausschließlich die männliche Form verwendet. Wir möchten darauf hinweisen, dass die weibliche Form selbstverständlich mit eingeschlossen ist.

INHALT

Im Blickpunkt

Mitarbeiterbefragung 2019	S. 4
Neuer MRT im St. Josef-Stift	S. 6
1. Azubi-Tag im Beverland	S. 10
Berufsausbildung im Krankenhaus und in der Langzeitpflege	S. 12
30. Führungsgespräche	S. 18
Zukunft der Kliniklandschaft	S. 20
Patientenbefragung für St. Josef-Stift und Reha-Zentrum	S. 24
Generalistik reformiert	S. 30
Pflegeausbildung	S. 30
Training to go	S. 34
GUGL geht in zweite Runde	S. 36

Rückblick

CapFlex-Prothesen bei starker Fingerarthrose	S. 16
Pflexit und MDK-Reform	S. 22
Neues Modell zur Rufbereitschaft im Nachtdienst	S. 23
Neuer Krankenseelsorger	S. 26
Tour de Jupp 2019	S. 32
Lebensqualität in der letzten Lebensphase	S. 38
St. Elisabeth-Stift: Schützenfest	S. 39
St. Josefs-Haus: Mehr Ruhe im Marien-Wohnbereich	S. 40
St. Magnus-Haus: Ausbau der Tages- und Langzeitpflege	S. 41
„Bella Italia“ Sommerfest	S. 44
St. Josef-Haus: Besuch im Alpaka-Hof	S. 45
Schatzkammer Archiv: Schöner Wohnen im St. Josef-Stift	S. 46
Dienstjubiläen	S. 48

Einblick

Patientenfürsprecherin des St. Josef-Stifts	S. 3
Neuer Chefarzt in der Kinder- und Jugendrheumatologie	S. 28



◀ **Mitarbeiter hatten das Wort: Im September wurden in allen Einrichtungen der Stiftung die Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung vorgestellt.**
Seite 4



◀ **Großprojekt MRT: Das neue 14 Tonnen schwere Gerät wurde Ende August geliefert und bis zum Frühherbst kalibriert.**
Seite 6



◀ **Premiere gelungen: 58 Azubis waren zum ersten Azubi-Tag der Stiftung eingeladen und lösten knifflige Aufgaben im Team.**
Seite 10



◀ **Hilfe bei Finger- gelenkarthrose: Die CapFlex-Prothese ist eine Alternative zur Versteifung von Fingermitte- gelenken.**
Seite 16



◀ **Tour de Jupp 2019: Die legendäre Radtour für Mitarbeiter, Familien und Ehemalige begeisterte Jung und Alt.**
Seite 32

◀◀ **Teamspiele und gegenseitiges Kennenlernen standen im Mittelpunkt des 1. stiftungsweiten Azubi-Tages. Mit Spaß und Motivation meisterten die Auszubildenden aus dem St. Josef-Stift und dem Pflege- und Betreuungsnetzwerk viele Herausforderungen. Im Bild: Elie Rakotoarimampy balancierte über ein Seil und wurde dabei von den anderen Azubis gehalten.**

Mittlerin zwischen Patient und Klinik

Annette Mertens ist ehrenamtliche Patientenfürsprecherin des St. Josef-Stifts

Annette Mertens, die dem St. Josef-Stift mehr als 30 Jahre als Mitarbeiterin und Leiterin der Christlichen Krankenhaushilfe verbunden war, hat im Herbst die Aufgabe als Patientenfürsprecherin übernommen. In dieser Funktion steht sie Patienten und Angehörigen bei persönlichen Anliegen und Konflikten als Ansprechpartnerin zur Verfügung und übernimmt im Bedarfsfall eine Mittlerrolle. Dies ist ein zusätzliches oder ergänzendes Angebot zum seit Jahren gut etablierten Rückmeldemanagement. Denn für Anregungen, Lob und Kritik ist nach wie vor der Rückmeldebogen „Ihre Meinung ist uns wichtig“ der richtige Weg.

„Meine Rolle ist es, auf der Seite des Patienten zu stehen, ihr Anliegen ernst zu nehmen und zu vermitteln“, beschreibt Annette Mertens ihre Aufgabe. Patientenfürsprecher sind im Gesetz verankert. „Damit soll sichergestellt sein, dass Patienten fair behandelt werden und dass mit Konflikten transparent und lösungsorientiert umgegangen wird“, sieht Geschäftsführer Dr. Ansgar Klemann darin eine weitere Verbesserung von Service und Qualität für die Patienten.

Bei dieser Aufgabe kommt Annette Mertens ihre sehr gute Kenntnis der Strukturen und Abläufe im St. Josef-Stift zugute, zudem ihre große Erfahrung in Gespräch und Umgang mit Patienten. Sie kann sich abseits des Krankenhausalltags die Zeit nehmen, zuzuhören und das Anliegen des Patienten mit Mitarbeitern oder der Krankenhausleitung unbürokratisch und direkt zu klären, Konflikte zu lösen oder zur De-Eskalation beizutragen.



Annette Mertens ist Patientenfürsprecherin im St. Josef-Stift. Geschäftsführer Dr. Ansgar Klemann freut sich, dass mit Annette Mertens eine erfahrene und gestandene Persönlichkeit dieses Ehrenamt übernimmt.

Wichtig ist: Patientenfürsprecher dürfen keine Mitarbeiter des Hauses sein. Annette Mertens ist ehrenamtlich tätig. Sie ist weisungsunabhängig und unterliegt der Schweigepflicht, so dass anvertraute Informationen nur mit Einverständnis des Patienten weitergegeben werden dürfen.

Patienten, die den Kontakt zu Annette Mertens suchen, können sich per-

sönlich, schriftlich oder telefonisch (interne Durchwahl -1000) am Empfang melden. Auch per Mail ist eine Kontaktaufnahme möglich unter patientenfuesprecher@st-josef-stift.de. Das Gespräch findet ungestört in einem Raum im Krankenhaus statt; bettlägerige Patienten können mit der Patientenfürsprecherin auch im Patientenzimmer sprechen.

„Packen wir's gemeinsam an!“

Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung 2019 liefern Basis für Verbesserungen

Mit Spannung erwartet: Die Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung 2019! Von Ende Mai bis Juni 2019 hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Einrichtungen der Stiftung das Wort. „Es gab eine super Beteiligung, und es sind insgesamt gute Ergebnisse“, resümierte Geschäftsführer Dr. Ansgar Klemann bei der Vorstellung der Zahlen in allen Einrichtungen der Stiftung im September. „Die Auswertung gibt uns Hinweise auf Themen, an denen wir gemeinsam arbeiten wollen.“

Ziel der Mitarbeiterbefragung sei es nicht gewesen, die Ergebnisse früherer Picker-Befragungen zu toppen, sondern einen Perspektivenwechsel herbeizuführen, so Walter Rudde, MAV-Vorsitzender im St. Josef-Stift, bei der Ergebnispräsentation. Mit Zustimmung aller Mitar-

.....
„Die weichen Faktoren sind entscheidend für die Bindung der Mitarbeiter. Sie sind gewachsen und machen uns unverwechselbar. Sie sind unser Vorsprung, weil sie nicht so leicht zu kopieren sind.“

Dr. Ansgar Klemann

.....

beitervertretungen der Stiftung sei Salubris mit der Befragung betraut worden. Rudde: „Salubris nimmt die Gesundheit der Mitarbeiter, die Sinnhaftigkeit der Aufgaben und die Kultur in den Blick.“ Wichtige Faktoren, damit das Bauchgefühl stimme, mit dem die Mitarbeiter von der Arbeit nach Hause gehen.

Ein großer Vorteil der Salubris-Befragung ist, dass bis auf Bereichsebene



Im September wurden die Ergebnisse der aktuellen Mitarbeiterbefragung in allen Einrichtungen vorgestellt.

Ergebnisse ausgewertet werden können, sofern sich mindestens fünf Mitarbeiter eines Bereichs an der Befragung beteiligt haben. Prof. Bernhard Badura von Salubris betonte bei der Ergebnispräsentation, dass die Anonymität absolut gewahrt sei und die Antwortbögen, die sämtlich auf dem Postweg an Salubris zurück geschickt worden sind, bei Salubris verbleiben.

Als positives Zeichen für das große Interesse der Mitarbeiter wertete Badura die außerordentlich große Zahl von ausführlichen Freitextkommentaren am Ende des Fragebogens.

Die Ergebnisse, das betonte Klemann, dienen rein internen Zwecken, um gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Bereichen im Bedarfsfall Verbesserungen



zu erreichen. „Es soll kein Ranking entstehen.“ Auch ein externer Benchmark ist aufgrund der anders strukturierten Vergleichsgruppe nur bedingt möglich.

Bei der Ergebnispräsentation Mitte September im Spithöver-Forum erläuterte Prof. Bernhard Badura einige grundlegende Zusammenhänge. Auf-



Geschäftsführer Dr. Ansgar Klemann (I.) und Prof. Bernhard Badura, der die Zahlen vorstellte.

.....
„Hier arbeiten sehr engagierte Menschen, die trotz starker Belastung gute Leistung bringen, Vertrauen in den Arbeitgeber und eine hohe Bindung haben.“

Prof. Bernhard Badura

fallend seien in vielen Bereichen die guten bis sehr guten Teambeziehungen, gutes bis sehr gutes Führungsverhalten, eine hohe Bindung der Mitarbeiter sowie ein hohes Qualitätsbewusstsein für die eigene Arbeit – drei wesentliche Faktoren für die Gesundheit, das Wohlbefinden, die Motivation und die Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter. Mit Bezug auf das Ampelsystem, mit dem die Ergebnisse optisch dargestellt sind, sagte er: „Es ist buchstäblich vieles im grünen Bereich.“ Und: „Hier arbeiten sehr engagierte Menschen, die trotz starker Belastung gute Leistung bringen, Ver-

trauen in den Arbeitgeber und eine hohe Bindung haben.“

Gleichwohl spiegelten die Ergebnisse auch wider, dass die heutige Arbeitswelt veränderten Bedingungen unterliegt und die zeitliche, emotionale, psychische und physische Beanspruchung der Mitarbeiter gestiegen sei – wobei sich jeweils berufsgruppenspezifische Besonderheiten in den Einrichtungen der Stiftung zeigen.

Wie geht es nun weiter? Die Ergebnisse der einzelnen Bereiche werden bis Jahresende im geschützten Rahmen weitergegeben und besprochen. Es wird niemand an den Pranger gestellt, war die wichtige Botschaft von Geschäftsführung und Mitarbeitervertretung. „Wir lassen niemanden mit den Zahlen allein und geben konkrete Hilfestellung, wenn es darum geht, gemeinsam Lösungen zu finden und Veränderungsprozesse anzustoßen“, betonte Klemann (s. auch „Weiterer Fahrplan“). Dabei appellierte er an die Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter, sich mit Hinweisen und Ideen für die Weiterentwicklung ihres Teams und ihres Arbeitsbereichs einzubringen. Es werde aber auch übergeordnete Querschnittsthemen geben, bei denen Fragen der Kultur und des Miteinanders in den Blick kommen. „Das wird viel Arbeit, aber packen wir’s gemeinsam an!“

► Weitere Ergebnisse im Intranet

Weiterer Fahrplan:

- September: Vorstellung der Ergebnisse im Krankenhaus, Reha-Zentrum, in den vier Altenhilfeeinrichtungen und bei Perfekt Dienstleistungen
- Bereitstellung der jeweiligen Detailergebnisse für die Bereichsleitungen und Vorstellung in den Teams
- Erarbeitung zielgerichteter Maßnahmen und schrittweise Umsetzung 2020



Millimeterarbeit für einen

Neuer MRT für das St. Josef-Stift: 14 Tonnen schwerer Magnet „schwebte“ durch die Wand



Operation MRT: Am langen Autokranausleger (Bild links) wurde der 14 Tonnen schwere Magnet für den neuen Magnetresonanztomographen an seinen Standort im St. Josef-Stift gehoben. Durch eine Öffnung in der Wand wurde der MRT mit Hilfe eines Gabelstaplers ins Gebäude geschoben (Bild oben) und auf Luftkissen und mit Muskeleinsatz an seinen Standort im Diagnostikzentrum gezogen (Bild in der Mitte). Wie ein Ufo (Bild, Mitte unten) muten Teile der Ummantlung an, die später am MRT montiert wurden.

Koloss



Technischer Leiter Peter Kerkmann (r.) bespricht mit Tischlermeister Ludger Schmitz die nächsten Schritte, damit der Klinikbetrieb und die Baustellen möglichst reibungslos laufen.

MRT von einem Autokran mit 160 Tonnen Tragkraft hineingehoben wurde. Die letzten acht Meter setzte der Koloss auf millimetergenau justierten Luftkissen fort; plus jede Menge Muskeleinsatz!

Am Ende des Tages ist Technischer Leiter Peter Kerkmann zufrieden, dass sein komplexer und eng getakteter Zeitplan aufgegangen ist. Noch am selben Abend kommt bereits der Estrich, um die für den Transport geschlagenen Wunden im Gebäude wieder zu heilen.

Für das Team von Hitachi lag nach der Aktion noch viel Arbeit an, um das Gerät vollständig aufzubauen und das Magnetfeld auszurichten. Allein zwei Wochen benötigte der Magnet, bis er sich „akklimatisiert“ hatte und der MRT das erste Mal hochgefahren werden konnte.

„Pass!“ – Das erlösende Wort fiel am Nachmittag um 15.33 Uhr. Viele Stunden Arbeit lagen da bereits hinter der achtköpfigen Mannschaft, die seit dem frühen Morgen den Transport des neuen Magnetresonanztomographen (MRT) in das Diagnostikzentrum des St. Josef-Stifts bewerkstelligte. Zuletzt war es Millimeterarbeit für den Koloss, denn das Herzstück des in Japan gefertigten MRT ist ein riesengroßer Dauermagnet, der allein schon 14 Tonnen auf die Waage bringt. Einfach durch die Tür schieben? Geht nicht!

Bereits im Juli waren die baulichen Vorbereitungen für die Anlieferung des MRT gestartet. Eine große technische Herausforderung waren aber am 27. August 2019 die letzten Meter innerhalb des Gebäudes. Damit der Boden der enormen Last von 14 Tonnen standhält, mussten in der Etage unterhalb des Transportweges circa 50 Stützen gesetzt werden. Ein Riesenaufwand, da für die Stützen die Decken und der Estrich aufgeschnitten werden mussten. Besonders betroffen war die Orthopädische Werkstatt, die auch auf Dauer drei zusätzli-

che Stützen behalten wird. Auf dem Transportweg selbst musste der Estrich bis auf den Rohbeton komplett entfernt werden, da er sonst vom Gewicht zerdrückt worden wäre.

Um den Aufwand möglichst gering zu halten, wurde der kürzest mögliche Weg gewählt. Dafür ist in das neue Funktionsgebäude an der Liegendanfahrt eine große Wandöffnung geschnitten worden, durch die der neue



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET



Für eine entspannte Untersuchungsatmosphäre sorgen hinterleuchtete Naturfotografien an Decke und Wand. Ein täuschend echt wirkendes Aquarium ist auf einem Monitor zu sehen.

„MRT – Mit riesiger Teamleistung“

Dank und Sekt auf den neuen Magnetresonanztomographen

Seit dem Großprojekt zur Aufstellung des Magnetresonanztomographen – kurz MRT – haben diese drei Buchstaben für Geschäftsführer Dr. Ansgar Klemann eine neue Bedeutung erhalten: „MRT – mit riesiger Teamleistung geschafft!“ Zum Abschluss der Mammutaktion dankte er am 27. September 2019 den Beteiligten, insbesondere Martina Reul und Petra Balhar (Leitung Röntgen), Chefarzt Dr. Christian Brinkmann und Technischem Leiter Peter Kerkmann, die bei der Geräteauswahl und Vorbereitung eng zusammengearbeitet haben.

Sein Dank ging aber auch an das Team vom Labor, das sich bei der



neuen Raumaufteilung flexibel zeigte, ebenso an die Orthopädische Werk-

statt, die sich vorübergehend in ein Stützenpfeilerkabinett verwandelt hatte. Besonders hob er die hauseigenen

.....
„Der Einbau des neuen MRT war ein Projekt von großer Komplexität und das Zusammenspiel aller eine ganz besondere Leistung.“
.....

Handwerker hervor, die „zu jeder Zeit und äußerst flexibel das gesamte Projekt im laufenden Betrieb begleitet haben“. Für die zusätzliche und sehr flexible Reinigungsleistung dankte er den Mitarbeiterinnen von Perfekt.

Fortschritt für Patienten und höhere medizinische Qualität

Neuer Magnetresonanztomograph: Wichtige Säule in der Diagnostik für Wirbelsäulen- und Rheuma

Das St. Josef-Stift investierte 850.000 Euro in einen neuen Magnetresonanztomographen (MRT), der das Gerät aus dem Jahr 2007 ablöst. MRT-Untersuchungen sind für den Patienten besonders schonend, weil anders als beim Computertomographen (CT) nicht mit Röntgenstrahlen gearbeitet wird. Die Besonderheit der MRT-Ausstattung im St. Josef-Stift ist, dass ein Niedrigfeld-MRT mit einem schwachen Magneten (0,4 Tesla) zum Einsatz kommt. Dadurch ist es möglich, auch Patienten mit Implantaten im MRT zu untersuchen, ohne dass die Bildqualität durch metallbedingte Unschärfen leidet.



Freuen sich über den neuen Niedrigfeld-MRT (v.l.): Chefarzt Dr. Christian Brinkmann sowie Martina Reul und Petra Balhar (beide Leitung Röntgen).

„Mit 2.000 MRT-Untersuchungen im Jahr 2018 gehört die Magnetresonanztomographie zu einem wichtigen Bestandteil der Röntgendiagnostik im St. Josef-Stift“, so Dr. Christian Brinkmann, Chefarzt der Klinik für Wirbel-

säulenchirurgie und zuständig für die bildgebende Diagnostik im St. Josef-Stift. 85 Prozent der Untersuchungen entfallen auf Wirbelsäulenpatienten, da die Kernspin-Technik eine sehr genaue dreidimensionale Darstellung



Große Freude, dass der neue MRT an Ort und Stelle ist: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vieler Berufsgruppen hatten an der „Operation MRT“ mitgewirkt. Geschäftsführer Dr. Ansgar Klemann (4.v.l.) dankte insbesondere Martina Reul und Petra Balhar (Leitung Röntgen; mit Blumen), die mit Dr. Christian Brinkmann (6.v.l.) und Peter Kerkmann (7.v.l.) viel Vorarbeit geleistet hatten.

patienten

weicher Gewebestrukturen wie z. B. Nerven oder Bandscheiben zeigt. Dadurch können Engen des Rückenmarkkanals beispielsweise durch Knochen- und Bandscheibengewebe oder tumoröse und entzündliche Veränderungen sehr gut abgebildet werden. Außerdem können durch Sturz oder Osteoporose bedingte Wirbel- und Beckenbrüche früh erkannt und behandelt werden. Der zweithäufigste Grund für MRT-Untersuchungen im St. Josef-Stift ist im Rahmen der rheumatologischen Diagnostik die Abklärung von entzündlichen Veränderungen der Kreuz-Darmbein-Gelenke am Becken.

Der neue MRT von Hitachi bietet zusätzliche Mess-Sequenzen und ei-

nen höheren Komfort für die Patienten. Nicht mobile und unter starken Schmerzen leidende Patienten können einfacher auf dem hydraulisch verstellbaren Untersuchungstisch in die richtige Untersuchungsposition gelagert werden. Mit einer speziellen nicht magnetischen Liege oder einem Rollstuhl können Patienten bis an den MRT gefahren werden. Eine zweite Umkleide und mehr Platz im Vorraum entzerren und optimieren die Abläufe.

Patienten, die unter starken Schmerzmitteln stehen, können während der Untersuchung medizinisch überwacht werden. „Atmung und Pulsfrequenz können im Untersuchungsraum auf einem großen Monitor angezeigt wer-

den. Das ist ein deutlicher Fortschritt hinsichtlich der medizinischen Qualität“, so Brinkmann. Auch die Untersuchungsdauer ist bei gleicher Bildqualität kürzer, statt bislang 40 bis 45 Minuten für eine Aufnahme von der Lendenwirbelsäule seien es nunmehr 25 bis 30 Minuten.

Im Untersuchungsraum ist mit großflächigen hinterleuchteten Naturfotografien eine schöne Atmosphäre entstanden. Die offene Bauweise des MRT wirkt Platzangst entgegen. Durch die leisere Arbeitsweise des Geräts können Patienten während der Untersuchung eigene Musik- und Hörspiel-CDs hören oder sich sogar mit einem begleitenden Angehörigen unterhalten.

Gelungene Premiere: 1. Azubi-Tag i

Auszubildende des St. Josef-Stifts und der St. Elisabeth-Stift gGmbH meisterten Aufgaben mit Spaß und

Gemeinsam geht's besser. Und macht auch mehr Spaß! Diese Erfahrung machten die Auszubildenden des St. Josef-Stifts und des Pflege- und Betreuungsnetzwerks der St. Elisabeth-Stift gGmbH beim ersten Azubi-Tag der Stiftung. Die aktuell 55 Auszubildenden sind in ganz unterschiedlichen Berufen, Einsatzstellen und Fachschulen unterwegs. Sie sind zwischen 17 und über 50 Jahren alt und haben unterschiedliche kulturelle Hintergründe. Somit entstand die Idee, alle ins Beverland-Resort einzuladen, um das gegenseitige Kennenlernen und den Austausch untereinander zu fördern.

In vier Gruppen galt es für die Auszubildenden, Aufgaben im Team zu lösen. Beispielsweise auf einem Balken stehend, sich in alphabetischer Reihenfolge zu sortieren, ohne vom Balken herunterzufallen. Zusammenhalt erhielt hier eine ganz neue Bedeutung, denn mit festhalten und nah beisammen stehen ging's am besten. Andere Spiele erforderten eine Strategie, gute Absprachen und einen gemeinsamen Arbeitsrhythmus, um zum Beispiel eine kleine Kugel über eine Distanz ins Ziel zu bringen. Dafür musste die Gruppe mit Regentrinnenstücken im Lauf eine Kugelbahn bilden, die sich von hinten



.....
„Manchmal dachte ich, das schaffe ich nicht, aber im Team hat es gut geklappt.“

Varduhi Orujyan

.....
nach vorne immer wieder verlängerte. „Wir sind echt stark!“, jubelte die Gruppe, die es nach vielen Fehlversuchen doch bis ins Ziel schaffte.

Die Verbindung aus Herausforderung, Anstrengung und Spaß vermittelte auf spielerische Weise Nützliches für den Arbeitsalltag: „Locker sein, sich trauen laut zu denken, gemeinsam Lösungen finden, Kompromisse schließen, Hilfe anbieten und Hilfe annehmen“, zählt Coach Burkhard Rühle auf. „Drei Dinge sind wichtig: Im Team Spaß zu haben, bei

Problemen nicht aufzugeben und Erfolge gemeinsam zu feiern.“

Zum Abschluss hielten die Teilnehmer ein Seil, über das ein Auszubildender eine Runde lief und jedem die Hand schüttelte. „Ich musste Vertrauen haben, aber es hat sich gut angefühlt“, strahlt Elie Rakotoarimampy, der eine Ausbildung zum Orthopädietechnik-Mechaniker macht und mit Hilfe der Gruppe sicher über das Seil wandelte.

„Es hat sehr viel Spaß gemacht. Man findet gemeinsam Lösungen und hat auch zusammen Freude, wenn es gelingt“, meint Altenpflegeschülerin Svetlana Klass beim abschließenden Grillbuffet. „Man lernt sich noch mal anders kennen, wenn man nicht nur zusammenarbeitet, sondern auch gemeinsam Spaß hat“, ergänzt ihre Mit-

schülerin Selma Ajanovic. „Es war sehr locker und eine total offene Atmosphäre“, findet Karina Schweizer, Auszubildende zur Kauffrau im Gesundheitswesen. „Schön, dass man auch mal Kontakt zu anderen hatte, zum Beispiel zu den Altenpflegeschülern, die man sonst nie trifft“, so Carolin Avermiddig, ebenfalls Auszubildende als Kauffrau.

Zufrieden waren am Ende des Tages auch die beiden Ausbildungskoordinatoren Laura Harms (St. Josef-Stift) und Jens Hinkemann (Pflegenetzwerk) sowie Netzwerkkoordinator Markus Giesbers, die den Tag vorbereitet und begleitet haben.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

m Beverland

Teamgeist



Wir sind stark! Auszubildende des St. Josef-Stifts und der St. Elisabeth-Stift gGmbH erlebten den ersten stiftungsweiten Azubi-Tag, bei dem sie viele Herausforderungen im Team meisterten und sich gegenseitig besser kennenlernten.

Den Funken überspringen lassen

Junge Menschen für Berufe im Krankenhaus und in der Langzeitpflege begeistern / AG nahm den Übergang von Schule und Beruf in den Blick

Die Suche nach Fachkräften ist in nahezu allen Branchen ein beherrschendes Thema. Die geburtenstarken Jahrgänge gehen nach und nach in den Ruhestand, während die nachfolgenden Generationen schon rein zahlenmäßig die entstehenden Lücken nicht eins zu eins auffüllen können. Insbesondere für hochspezialisierte Unternehmen ist es somit wichtig, sich eine Strategie zu überlegen, um den Berufsnachwuchs frühzeitig zu finden und zu binden. Für die Einrichtungen der Stiftung beschäftigte sich eine AG mit diesen Fragen und richtete den Fokus auf den Übergang von der Schule in den Beruf.

Die Berufswahl ist für viele Jugendliche zuweilen eine Qual der Wahl aus einer Vielzahl von Berufen und Studiengängen. Doch welches Fach passt zu mir? Viele Berufsfelder haben sich rasant verändert. Und so ist auch vielen Ratgebern, wie Lehrern, Eltern und Familie, oft nicht bewusst, dass es im Krankenhaus neben der Krankenpflege viele weitere spezialisierte Berufe gibt, wie zum Beispiel Orthopädietechnik-Mechaniker, Fachinformatiker oder Kaufleute im Gesundheitswesen, die im St. Josef-Stift sehr gute Rahmenbedingungen für eine fundierte Ausbildung vorfinden.

Wie kommt die Information zu den jungen Leuten? Die Devise lautet: Bewährte Wege stärken, Neues ausprobieren und ergänzen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren als Botschafter ihres Berufes in Schulen eingeladen. Auf den vier großen **Ausbildungsmessen** in Ahlen, Beckum, Warendorf und Sendenhorst war das St. Josef-Stift und das Pflege- und Betreuungsnetzwerk mit einem Messestand und eigenen Berufsbotschaftern vertreten. „Das persönliche Gespräch ist die beste Möglichkeit, Interesse zu wecken“, so Ausbildungskordinatorin Laura Harms. Auch aus einem Praktikum oder einem Freiwilligen Sozialen Jahr entwickelt sich oftmals mehr. Es wächst ein Gefühl dafür, wie die Arbeitswelt im Krankenhaus und in der Altenpflege tickt.



Wie fühlt es sich an, alt zu sein? Mit Alterssimulationsanzügen probierten es Schüler bei der Berufsfelderkundung aus.



Einblick in die bunte Berufswelt des Gesundheitswesens: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Berufsgruppen, in denen im St. Josef-Stift und in den Altenhilfeeinrichtungen der St. Elisabeth-Stift gGmbH ausgebildet wird, stellten sich den Fragen der Schüler.

Im Rahmen der Berufsorientierung schnuppern viele Schülerinnen und Schüler für jeweils einen Tag bei der **Berufsfelderkundung** oder beim **Girls' oder Boys' Day**. Für diese Schnuppertage hat die AG ein neues halbtägiges Format erarbeitet, mit dem Schüler als Gruppe viele Berufe kennenlernen, das Haus gezeigt bekommen und in Workshops aktiv werden. Bei der Premiere schlüpfen die Jugendlichen in Alterssimulationsanzüge und lernten mit der Bluebox sehr viel über das Thema Hygiene. Bei einem Würfelspiel, das die Kaufleute-Azubis selbst entwickelt und gebaut hatten, konnten sie ihr frisch erworbenes Wissen über die Berufswelt testen.

Für die Berufsbilder in der Stiftung wurden **Steckbriefe** erstellt, die strukturiert in einem DIN-A-4-Flyer dargestellt sind und auch auf der Homepage unter „Mitarbeiter & Karriere“ zum Thema Ausbildung zu finden sind. Neben den Bewerbungsvoraussetzungen finden sich auch viele Informationen dazu, was die Tätigkeit ausmacht und welche Fähigkeiten und Talente hilfreich sind.

Premiere hatte in diesem Jahr auch die **zentrale Begrüßung der Auszubildenden**, FSJ-ler sowie Jahres- und FOS-Praktikanten, die am 1. August

bzw. am 2. September ihren ersten Arbeitstag im Krankenhaus und Reha-Zentrum hatten. Die neuen Teammitglieder erhielten gebündelt viele Informationen und die ersten Schulungen, damit sie gut gerüstet in ihre Arbeitsbereiche gehen konnten. Auszubildende Laura Harms und Christiane Schwering (stellvertretende Pflegedienstleitung) vermittelten auch besondere Gepflogenheiten im professionellen und kollegialen Umgang miteinander. Für die Altenpflege-Azubis findet die Begrüßung traditionell im Frühherbst statt.

Ein Highlight war Anfang September der **erste Azubitag**, der für alle 58 Auszubildenden im St. Josef-Stift und im Pflege- und Betreuungsnetzwerk im Beverland-Resort in Ostbevern stattfand. Hierbei standen der Spaß, das gegenseitige Kennenlernen und der Austausch über Einrichtungen und Berufsgruppen hinweg im Vordergrund (siehe Bericht, S. 10).

Die Summe aller Aktivitäten, so das Fazit der AG, sei sicher eine gute Investition, um junge Menschen für die vielfältige Berufswelt im Gesundheitswesen und in der Pflege und Versorgung alter Menschen zu begeistern und zu binden. „Großer Dank gilt allen, die sich als Berufsbotschafter zur

Verfügung gestellt haben oder auch in Hauswirtschaft und Technik Zeit und Mühe investiert haben, damit die Veranstaltungen im Haus und auf den Messen reibungslos funktionierten“, so Bettina Goczol für die AG.

Schon gewusst?

Das St. Josef-Stift und die St. Elisabeth-Stift gGmbH bilden in 9 Berufen aus:

- Kaufleute im Gesundheitswesen
- Medizinische/r Fachangestellte/r
- Fachinformatiker/in für Systemintegration
- Pflegefachmann/-frau (Vertiefung in Krankenpflege oder Altenpflege)
- Orthopädietechnik-Mechaniker/in
- Orthopädie-Schuhtechniker/in

Ausbildung in Kooperation als Einsatzstelle:

- Physiotherapeut/in
- Ergotherapeut/in
- Operationstechnische/r Assistent/in

► Alle Infos zu den Berufsbildern und Bewerbungsvoraussetzungen unter: www.st-josef-stift.de/mitarbeiter-karriere/ausbildung/

Multiprofessionelle AG

In der AG waren viele Perspektiven und Blickwinkel vereint: Markus Giesbers (Koordinator im Pflege- und Betreuungsnetzwerk), Bettina Goczol (Öffentlichkeitsarbeit), Laura Harms (Ausbildungskoordinatorin St. Josef-Stift), Jens Hinkemann (Ausbildungskoordinator Pflege- und Betreuungsnetzwerk), Christiane Schwering (stellvertretende Pflegedienstleitung).



Dicht umlagert war der Stand des St. Josef-Stifts auf den Ausbildungsmessen im Kreis Warendorf; hier auf der Berufsinformationsmesse in Sendenhorst.



Aktuelle Information der ak.mas (Arbeitsrechtliche Kommission des Deutschen Caritasverbandes e.V.)

Die neue Entgeltordnung (EGO-Prozess)

Im Dezember 2016 vollzog die Bundeskommission den ersten Schritt zu einer neuen Entgeltordnung, orientiert am TVöD – zunächst für die Beschäftigten nach den Anlagen 31 und 32 der AVR Caritas. Die wesentlichen Veränderungen dieser neuen Entgeltordnung waren neue Eingruppierungsmerkmale für die Pflegekräfte sowie neue Entgelttabellen mit veränderten Stufenlaufzeiten und Höhergruppierungsregeln.

Der zweite Schritt wurde bereits im Juni 2016 begonnen, mit dem Beschluss, auch die Beschäftigten der Anlage 2 in die neue Entgeltordnung zu überführen.

Dieser Prozess dauert bis heute an. Die Mitarbeiterseite hat ihre Positionen zur Reform der Anlage 2 sehr sorgfältig in Arbeitsgruppen und wiederholt in der Mitgliederversammlung und im Leitungsausschuss ausgearbeitet. Aktuell befinden sich die Vertreter der Dienstgeber- und der Mitarbeiterseite in Verhandlungen über die Umsetzung der Anlage-2-Reform. Dabei werden Unterschiede in der Zielsetzung, insbesondere in der Bewertung einzelner Berufs-

gruppen, deutlich. Ob angesichts der unterschiedlichen Grundsatzpositionen eine Einigung erzielt werden kann, ist offen.

Positionen der ak.mas in der Anlage-2-Reform

Das Leitmotiv bleibt für die Mitarbeiterseite, dass die AVR Caritas den **TVöD (VKA)** nach seiner Entgeltordnung und seinen Tabellen abbildet. Mit dieser Reform sollten wir die Chance nutzen, die **Arbeit im sozialen Bereich allgemein aufzuwerten**. Eine Abwertung gegenüber dem TVöD-Niveau, vor allem der unteren Gehaltsgruppen, muss verhindert werden. Die unterschiedliche Systematik, etwa in den Stufenlaufzeiten, macht es notwendig, bei der Überleitung jedes Beschäftigten auch seine im alten System für die Zukunft erwarteten Verdienste zu betrachten und etwaige **künftige Verluste im neuen System zu erkennen und auszugleichen** (sog. Expektanzausgleich). **Ebenso brauchen wir Regelungen, die verhindern, dass Bestandsmitarbeiter schlechter gestellt werden als neue Mitarbeiter.** Auch hier behalten wir ein Auge auf die unteren Gehaltsgruppen und werden eine

Überleitung von Bestandsmitarbeitern in die Entgeltgruppe 1 ausschließen.

Die Angleichung an den TVöD wollen wir auch nutzen, um Arbeitsbelastung zu reduzieren und etwa familienfreundliche Arbeitszeiten zu ermöglichen. Dieses wird durch ein Arbeitszeitkonto nach TVöD für alle Mitarbeiter erreicht.

Thomas Rühl, Sprecher der Mitarbeiterseite: „Wir sind bereit, die AVR weiterzuentwickeln und die Caritas für die Beschäftigten als attraktiven Arbeitgeber zu stärken. Mit der Mitarbeiterseite wird es aber keine Abkehr von dem Grundsatz geben, den TVöD als Leittarif anzuerkennen.“

Quelle: www.akmas.de/infoservice/publikationen/akmas-info-entgeltordnung

Wie sind wir erreichbar?

MAV-Büro

Magistrale 1. OG

Telefon + AB

02526 / 300 - 1188

E-Mail

mav@st-josef-stift.de

Schriftverkehr

MAV-Postfach / Zentrale

Information

MAV im INTRANET

Schöne Dinge für die Advents- und Weihnachtszeit

Die Magistrale des St. Josef-Stifts verwandelt sich am 24. November 2019 wieder in einen stimmungsvollen Markt mit schönen Dingen für die Advents- und Winterzeit. Der Bundesverband Kinderrheuma e.V. lädt traditionell Ende November zu diesem ehrenamtlich organisierten Basar ein. Von 10 bis 17 Uhr gibt es wieder Adventskränze, Sterne, einen Bücherflohmarkt, Gebasteltes und Gebackenes, Schmuck und Körnerkissen zum Stöbern und Staunen. Kinder können sich am Schmink- und Bastelstand die Zeit vertreiben. Ein Highlight wird erneut der Spielzeugspendenverkauf der „Rappelkiste“ aus Ahlen sein. Der Erlös kommt Projekten für rheumakranke Kinder und Jugendliche zugute.



Vorfrende: Tom Brösing, Enna, Emma sowie Alexander Penner vom Bundesverband Kinderrheuma (v.l.).

Kalendarium

10. Oktober 2019

Ehemaligen-Treffen

14.30 Uhr

Spithöver-Forum, St. Josef-Stift

6. November 2019

Aktion „Saubere Hände“

mit Gripeschutz-Info

7.30 bis 14.30 Uhr

Magistrale, St. Josef-Stift

7. November 2019

Aktion „Saubere Hände“

mit Gripeschutz-Info

11 bis 14 Uhr

Reha-Zentrum

8. / 9. November 2019

Schulung für Einzelkräfte und Nachbarschaftshelfer/innen

Projekt der Alzheimer Gesellschaft im Kreis WAF und der Seniorenberatung Sendenhorst

jeweils ab 9.30 Uhr

Konferenzzentrum, St. Josef-Stift

14. November 2019

11. Gesundheitstag zum Thema

Hausnotruf

15 - 17 Uhr

St. Josef-Stift

24. November 2019

Adventsbasar Bundesverband

Kinderrheuma e.V.

10 - 17 Uhr

Magistrale, St. Josef-Stift

30. November 2019

24. Sendenhorster Adventssymposium

Neue Aspekte in der Behandlung rheumatischer Erkrankungen – eine interaktive Fortbildung

9 - 13 Uhr

Patientenakademie

im St. Josef-Stift

4. Quartal 2019

Mittwoch, 30. Oktober 2019

Ein besseres Leben mit chronischen Schmerzen

Die multimodale Schmerztherapie – ein stationäres und tagesklinisches Angebot für chronische Schmerzpatienten

16.00 - 17.30 Uhr

Schmerzambulanz für Gelenk- und Rückenbeschwerden

Anmeldung: Telefon 02526 300-6609

Mittwoch, 13. November 2019

Der enge Spinalkanal – was tun?

Beweglichkeit erhalten – Lebensqualität gewinnen: Symptome und Behandlung an Hals- und Lendenwirbelsäule, Demonstration einer Operation

16.00 - 17.30 Uhr

Klinik für Wirbelsäulenchirurgie

Anmeldung: Telefon 02526 300-6602

Mittwoch, 27. November 2019

Gelenkprothesen für die Ewigkeit?

Haltbarkeit und Wechselmöglichkeiten von Endoprothesen

16.00 - 17.30 Uhr

Klinik für Rheumaorthopädie

Anmeldung: Telefon 02526 300-6605

+++++

Eine Anmeldung ist für alle Veranstaltungen der Patientenakademie erforderlich.

Kleine Gelenke mit großen Auswirk

Patientin Elke Kurtz hatte starke Fingerarthrose: CapFlex-Prothesen gaben ihr Lebensqualität und Selbst

Für Elke Kurtz hat ein neues Leben begonnen, seit sie ihre Finger wieder bewegen kann. Die 53-jährige Siegerländerin leidet seit mehr als 20 Jahren an einer schweren Polyarthrose in den Händen, vor allem in den Fingermittelgelenken. Unerträgliche Schmerzen und der Funktionsverlust der Hände schränkten ihre Lebensqualität stark ein: „Ohne den Pinzettengriff ist man im Alltag aufgeschmissen. Man kann keine Flasche aufdrehen, keinen Jeansknopf schließen und kein Butterbrot schmieren.“ Im St. Josef-Stift fand sie Hilfe: Chefarzt Dr. Ludwig Bause versorgte drei Fingermittelgelenke von Elke Kurtz mit CapFlex-Prothesen, die vielen Patienten gegenüber den bisherigen Versorgungsmöglichkeiten Vorteile bieten.

Die Herausforderung beim Gelenkersatz an den Fingern ist, dass nur wenig Knochensubstanz vorhanden ist, um ein Implantat ausreichend zu

.....
„Für viele Patienten ist die CapFlex-Prothese eine gute Alternative zu den bisherigen Behandlungsmöglichkeiten.“

Dr. Ludwig Bause

.....
 verankern. Das Mittel der Wahl waren bisher Platzhalter, sogenannte Silikon-Spacer. Alternativen mit härteren Materialien beispielsweise aus gepresstem Kohlenstoff mit diamantähnlicher Härte bewährten sich nicht, weil die Implantate nicht gut einwachsen und sich deshalb lockerten, so Dr. Ludwig Bause, Chefarzt der Klinik für Rheumaorthopädie.

Ohne Spacer oder Implantat bleibt



Dr. Ludwig Bause, Chefarzt der Klinik für Rheumaorthopädie des St. Josef-Stifts, untersucht die Beweglichkeit der operierten Finger von Elke Kurtz. Die Patientin litt unter starker Arthrose in den Fingergelenken und gewann durch drei CapFlex-Endoprothesen neue Lebensqualität.

aber nur die Versteifung eines rheumatisch oder arthrotisch zerstörten Fingergelenks. „Das wollte ich auf keinen Fall!“, erinnert sich Elke Kurtz, da sie bereits einen versteiften Finger hat und die Einschränkungen dazu kennt. Erschwerend kam hinzu, dass eine Zyste das betroffene Mittelgelenk ihres linken Zeigefingers so stark ausge-

höhlt hatte, dass praktisch keine Knochensubstanz mehr vorhanden war. Arzt und Patientin wägen ab und entschieden sich für eine Versorgung mit einer CapFlex-Prothese.

„Die CapFlex-Prothese ersetzt ähnlich wie bei einer Knieprothese die zerstörten Oberflächen des Gelenks unter Erhalt aller Bänder. Die einwachsende Metallprothese ist nur mit einem kleinen Fortsatz verankert. Dadurch bleibt sehr viel Knochen erhalten“, erklärt Bause. Das sei wichtig, da vergleichsweise große Hebel- und Scherkräfte auf den Fingerknochen einwirkten. Das wichtigste Argument war schließlich: „Die CapFlex-Prothese ist seit zehn Jahren erprobt mit guten Erfahrungswerten hinsichtlich Haltbarkeit und Beweglichkeit.“



Anpassen einer Mannerfelt-Schiene

ungen

ständigkeit zurück



Im Therapiezentrum des St. Josef-Stifts versorgte Verena Schreiber, stellvertretende Leitung der Ergotherapie, Elke Kurtz mit Lagerungs- und Übungsschienen, damit die operierten Finger mit den richtigen Übungen ihre Beweglichkeit zurückerhalten.

Und dennoch war die Operation ein Wagnis, da aufgrund der weitgehenden Zerstörung des Gelenks zunächst Knochen aus dem Beckenkamm entnommen werden musste, um eine

Grundlage für die CapFlex-Prothese aufzubauen. Es gelang! „Ich bin Dr. Bause unendlich dankbar“, sagt Elke Kurtz. Seit September 2018 wurden in mehreren Eingriffen sechs Finger

operativ versorgt, davon drei mit CapFlex-Prothesen.

Noch im St. Josef-Stift wurde Elke Kurtz in der Ergotherapie mit Übungs- und Lagerungsschienen sowie mit Informationen zum selbstständigen Weiterüben versorgt. „Die Schienenversorgung ist wichtig, damit Patienten in die Bewegung gehen, der Finger achsengerecht geführt wird und die operierten Strukturen entlastet werden“, erklärt Verena Schreiber, stellvertretende Leitung der Ergotherapie. Und wichtig sei vor allem, die Handtherapie ambulant weiterzuführen.

„Leider ist die Rehabilitation nach einer Handoperation noch nicht allgemein anerkannt. Aber gerade die Hand braucht eine gute Rehabilitation, weil die Nachbehandlung komplexer ist“, erläutert Bause. Auch Elke Kurtz verweigerte der Kostenträger die Genehmigung der Anschlussheilbehandlung. Mit Glück konnte sie zumindest nach der aufwändigsten Operation eine Rehabilitation im Reha-Zentrum am St. Josef-Stift machen. Schließlich ist ihr erklärtes Ziel, in ihren Büroberuf zurückzukehren und sich auch zu Hause wieder selbstständig zu versorgen.

Handoperationen im St. Josef-Stift

Die Funktion der Hände ist für ein selbstständiges Leben unverzichtbar. Im St. Josef-Stift wurde die Expertise für Handoperationen zusätzlich gestärkt, unter anderem mit Shabnam Schade, Oberärztin mit der Zusatzbezeichnung Handchirurgie (r.) Der Bedarf ist groß. In den vergangenen Jahren vervielfachte sich die Zahl der ambulanten Eingriffe von durchschnittlich 80 pro Jahr auf circa 250



im Jahr 2019. Auch im stationären Bereich konnten mehr Patienten operativ versorgt werden; hochge-

rechnet werden es im Jahr 2019 mehr als 300 Eingriffe sein. Mit der Ergotherapie im Krankenhaus und einem eigenen Ergotherapieangebot im angegliederten Reha-Zentrum können Patienten von einem durchgehenden Patientenpfad und einer Behandlung aus einem Guss profitieren. Im Reha-Zentrum werden 2019 bis zum Jahresende rund 40 Handpatienten behandelt – eine deutliche Zunahme.

Mit Vertrauen in die Zukunft

30. Führungsgespräche in Warendorf: Impulse, Austausch und der Blick über den Tellerrand

Vertrauen – ein wesentlicher Faktor für den Erfolg von Organisationen: Wie ein roter Faden zog sich dieser Aspekt durch die 30. Führungsgespräche am 20./21. September 2019 in Warendorf. In guter Tradition nahmen sich Trägervertreter sowie leitende Mitarbeiter des St. Josef-Stifts und der St. Elisabeth-Stift gGmbH Zeit, um abseits des Tagesgeschäfts Impulse von externen Referenten und Experten aus den eigenen Reihen aufzunehmen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Spezialisierung und attraktive Arbeitsplätze

Einen Blick in die Zukunft der Krankenhauswelt warf Prof. Dr. Boris Augurzky, Leiter des Bereichs Gesundheit am Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung Essen. Die Krankenhausstruktur in Deutschland werde sich unter der zunehmenden Knappheit wirtschaftlicher und vor allem personeller Ressourcen zentralisieren. Dynamik entstehe durch den demografisch bedingten Zuwachs älterer Patienten bei gleichzeitig deutlich sinkender Zahl an Fachkräften.

Die besten Prognosen für die Zukunft gab Augurzky für spezialisierte Fachkliniken, die laut dem aktuellen Krankenhaus Rating Report bei hoher Patientenzufriedenheit sehr wirtschaftlich arbeiteten. Der Schlüssel für die Zukunft liege in attraktiven Arbeitsplätzen mit einer guten Unternehmenskultur. Weitere Chancen eröffneten sich durch Digitalisierung und Zuwanderung. (siehe auch Interview mit Prof. Boris Augurzky, Seite 20).



Impulse von externen Referenten, aber auch gute Gespräche und das beziehungsstiftende Miteinander

„Buurtzorg“ revolutioniert die ambulante Pflege

„Buurtzorg“ (übersetzt: Nachbarschaftshilfe) ist in den Niederlanden zu einem Erfolgsmodell in der häuslichen Alten- und Krankenpflege geworden. Nach dem Vorbild der Nachbarschaftshilfe organisieren sich circa zehn Pflegendende in einem Team ohne Leitung. Ein oder zwei Pflegendende sind als feste Ansprechpartner für die Versorgung eines Patienten zuständig und haben die Freiheit, ohne Druck durch ein kontrollierendes System ihre Arbeit zu organisieren und an den Bedürfnissen des Patienten auszurichten. Dieses System der „inspirierenden Pflege“ wird von einem Netzwerk von Angehörigen und Ehrenamtlichen unterstützt. Die Kernprinzipien von Buurtzorg sind Ein-

fachheit in der Verwaltung und Organisation sowie großes Vertrauen in das Können, die Eigenverantwortung und die Kreativität des Teams. Johannes Technau, Geschäftsführer von „Buurtzorg Deutschland“, stellte das Modell vor, das in den Niederlanden bereits 10.000 Mitarbeiter (davon lediglich ca. 70 in Verwaltung) und 30 Prozent Marktanteil an der ambulanten Pflege hat. Der große, auch wirtschaftliche Erfolg im Nachbarland basiert darauf, dass Buurtzorg sehr stark an eine gewachsene Kultur der gegenseitigen und ehrenamtlichen Hilfe anknüpft.

Mit Vertrauen führen

Auch Prof. Dr. Dr. Wilfried von Eiff griff in seinem Vortrag zum Thema „Führung in Zeiten des digitalen



standen im Mittelpunkt der 30. Führungsgespräche für Trägervertreter und leitende Mitarbeiter des St. Josef-Stifts und der St. Elisabeth-Stift gGmbH.

Wandels“ die Bedeutung von Vertrauen und einer guten Unternehmenskultur auf. Vertrauen ermutigt Mitarbeiter eines Unternehmens zum selbstständigen und eigenverantwortlichen Handeln, fördert die Bereitschaft und die Eigeninitiative, Probleme zu lösen und zu einer kontinuierlichen Verbesserung beizutragen. Vertrauen ist auch eine wesentliche Voraussetzung für eine konstruktive Fehlerkultur.

Der Leiter des Centrums für Krankenhaus-Management (CKM) untermauerte seine Ausführungen mit Beispielen aus der Praxis. Als Herausforderung beschrieb er die Digitalisierung als Treiber für veränderte Arbeitsabläufe und Berufsbilder. Dies fordere von Führungskräften neue Fach-, Sozial- und Kommunikationskompetenzen.

„Tue Gutes und tue es gut“

Wie sind christliche Werte im Klinikalltag ablesbar? Weihbischof em. Dieter Geerlings lenkte den Fokus auf das konkrete Handeln jedes einzelnen Mitarbeiters und die gelebten Werte; beides fasste er in dem griffigen (Buch-)Titel „Tue Gutes und tue es gut“ zusammen. Christlichkeit sei keine Mehrleistung eines kirchlich getragenen Krankenhauses oder Pflegeheims, sondern ein Mehrwert guter Arbeit, die sich am Wohl des Patienten und Bewohners orientiert. Der Kontext gibt den Bewertungsmaßstab vor.

Die Beiträge aus den eigenen Reihen beschäftigten sich mit der Mitarbeiter- und Patientenbefragung, die Geschäftsführer Dr. Ansgar Klemann vorstellte, sowie dem Großprojekt „neuer

MRT“, das Technische Leiter Peter Kerkmann aus logistisch-baulicher Warte und Dr. Christian Brinkmann aus medizinischer Sicht erläuterten. Die neuen Spahn-Gesetze (18 in 18 Monaten) bringen zum Teil große Veränderungen, wie Pflegedirektor Detlef Roggenkemper und stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese anhand des MDK-Reformgesetzes und des Pflegepersonalstärkungsgesetzes darlegten. Auch die Ablösung des MDK-Pflegenotensystems in der stationären Altenpflege durch sogenannte Qualitätsindikatoren (BP 2019/02) bringt ebenfalls viele Änderungen mit sich. Der verwaltungstechnische Aufwand, so die Einschätzung von Hausleitung Kornelia Mackiewicz (St. Josefs-Haus Albersloh) und Netzwerkkordinator Markus Giesbers, werde bedeutend größer.

Mehr ältere Patienten und der Wunsch nach Mobilität:

„Da werden Sie im St. Josef-Stift viel

Gesundheitsexperte Prof. Dr. Boris Augurzky wirft einen Blick in die Zukunft der Kliniklandschaft

Zentralisierung, Ambulantisierung und Spezialisierung sind die Schlagworte im Zusammenhang mit der Zukunft des Gesundheitswesens. Im Juli und September 2019 sorgten die Bertelsmann-Studie zur „Neuordnung der Krankenhaus-Landschaft“ und das von NRW-Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann vorgelegte Strukturgutachten für Aufsehen. Eine zentrale These der Bertelsmann-Studie lautete: Mit lediglich einem Drittel der heutigen Kliniken sei eine bessere Versorgung möglich als im Status quo. Der BLICKPUNKT sprach mit dem Gesundheitsexperten Prof. Dr. Boris Augurzky, der im September auch als Referent bei den 30. Führungsgesprächen der Stiftung St. Josef-Stift in Warendorf zugegen war.

Welche Treiberfaktoren erzeugen Handlungsdruck zur Anpassung der Krankenhauslandschaft?

Treiber sind finanzielle und vor allem personelle Ressourcen. Auch der investive Druck steigt in vielen Kliniken. In Verbänden stellt sich daher immer mehr die Frage, ob man jeden Standort am Leben hält. Zentral erscheint mir aber, ob es gelingt, ärztliche und pflegerische Fachkräfte an den eigenen Standort zu binden bzw. zu bekommen. Den beruflichen Nachwuchs insbesondere im ärztlichen Bereich zieht es eher in die Zentren. Der demografische Wandel hat zur Folge, dass es mehr Patienten geben wird und immer weniger junge Leute, die deren Versorgung übernehmen können. Hinzu kommen Entwicklungen in der Medizin, besonders die zunehmende Spezialisierung und Ambulantisierung. Hoch spezialisierte Medizin lässt sich vollumfänglich nur noch in größeren Zentren abbilden, und je mehr medizinische Leistungen ambulant erbracht werden, desto weniger stationäre Kapazitäten werden benötigt.

Welche Folgen wird der Fachkräftemangel haben?

Bis 2030 würden etwa 1,3 Millionen Mitarbeiter im Gesundheits- und Sozialwesen fehlen, wenn wir den Status quo fortschreiben. Über die Verteilung der Fachkräfte wird daher eine



Prof. Boris Augurzky ist ein bundesweit gefragter Gesundheitsexperte. Im September war er Gast bei den 30. Führungsgesprächen.

Marktbereinigung in der Krankenhauslandschaft erfolgen. Die Digitalisierung wird zwar in vielen Bereichen der Wirtschaft den Bedarf an Beschäftigten senken. Damit sie aber ins Gesundheitswesen wandern, müssen hier attraktive Bedingungen locken.

Wie wird sich der Umbau der Krankenhauslandschaft vollziehen? Einfach schließen?

Es wird unweigerlich zu einer Zentralisierung kommen: In der Peripherie

schließen, im Zentrum aufbauen und die Peripherie gut mit dem Zentrum verbinden. Es wird aber nicht Tabula rasa geben, sondern es wird ein langsamer Prozess, der ja bereits läuft. Krankenhäuser haben sich in Verbänden zusammengeschlossen, was es erleichtert, Kapazitäten und Standorte zu bündeln. Hat man viele unterschiedliche Träger wie zum Beispiel auch im Münsterland, wird aber keiner bereit sein, Marktanteile an einen anderen abzugeben.

zu tun haben.“

Was wäre die ideale Größe für Krankenhäuser?

Häuser mit mehr als 1.000 Betten an einem Standort dürften schwierig zu managen sein. In der Stadt könnten Krankenhäuser mit 600 bis 800 Betten eine vernünftige Größe sein, auf



dem Land mit weniger Betten. Fachkliniken sind oft kleiner, arbeiten meistens aber deutlich wirtschaftlicher und schneiden bei der Patientenzufriedenheit sehr viel besser ab.

Wieviel kostet eine Neustrukturierung der Krankenhauslandschaft und über welchen Zeitraum sprechen wir?

Dänemark hat für den Umbau seiner Klinikversorgung zehn bis 15 Jahre benötigt. Dort hat es vereinfacht, dass

die Krankenhäuser ausschließlich in kommunaler Trägerschaft waren und der staatliche Durchgriff etwas größer war. Widerstände gab es aber auch. In Deutschland würden der Abbau und gleichzeitige Neuaufbau von Kapazitäten mindestens zehn Jahre in Anspruch nehmen. Die Dänen investierten 6 bis 7 Milliarden Euro, umgerechnet wären es für Nordrhein-Westfalen mindestens 20 Milliarden Euro und für Deutschland mindestens 80 Milliarden Euro.

In den NRW-Ballungszentren dürfte auch nach einer Zentralisierung die Versorgung kein Problem sein. Wie könnte unter dem Gebot der Erreichbarkeit eine Versorgung im ländlichen Raum aussehen?

Kleine Krankenhäuser werden es als Grundversorger schwer haben. Wichtig ist eine gute Notfallversorgung. Um sie im ländlichen Raum zu gewährleisten, muss das Rettungswesen professionalisiert werden. Da hilft auch die Digitalisierung und die Telemedizin: Die Diagnostik und Behandlung passiert schon unterwegs im Rettungswagen und wird nahtlos in der Klinik fortgesetzt. Auch im ländlichen Raum wird es weniger Standorte geben. Kliniken könnten sich zu ganzheitlichen Gesundheitszentren der Region entwickeln – in enger Zusammenarbeit mit dem Rettungswesen und einer engeren Verknüpfung der ambulant-fachärztlichen und stationären Versorgung.

Eine spezialisierte Fachklinik im ländlichen Raum – wie sehen Sie die Zukunft des St. Josef-Stifts?

Eine Fachklinik kann in dezentraler Lage gut bestehen. Fachkliniken arbeiten in der Regel sehr wirtschaftlich und haben für ihre Leistungen kein Mindestmengenproblem. Für eine elektive Versorgung mit hoher Qualität nehmen Patienten auch zwei Stunden Fahrzeit in Kauf. Versorgung findet dort statt, wo die Spezialisten sind und wo Leistungen in hoher Zahl erbracht werden. Daher bin ich für das St. Josef-Stift optimistisch.

Was braucht der Patient im Jahr 2030?

Es wird mehr ältere Patienten geben mit Pflegebedarf und dem großen Wunsch nach Mobilität. Da werden Sie im St. Josef-Stift viel zu tun haben. Der Patient wird informierter, anspruchsvoller und sogar weltweit nach medizinischem Rat suchen. Gut möglich ist, dass der Patient in Zukunft seine eigenen Gesundheitsdaten mitbringt. Vielleicht wird es dann zwei Kategorien von Ärzten geben: der Arzt als „Gesundheitsmanager“ oder Coach für den Patienten und der hochspezialisierte Facharzt.

Zur Person

Prof. Dr. Boris Augurzky ist Leiter des Bereichs Gesundheit am Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung (RWI), Autor des Krankenhaus Rating Report und Vorstandsvorsitzender des Thinktanks „Stiftung Münch“. An der Bertelsmannstudie zur Krankenhausstruktur war er im wissenschaftlichen Beirat beteiligt.

Pflegexit und MDK-Reform: Gesetze mit Risiken und Nebenwirkungen

Spahn-Entwürfe bringen ab 2020 grundlegende Neuerungen für Krankenhäuser

Bundesgesundheitsminister Jens Spahn bricht derzeit alle Rekorde im Entwerfen neuer Gesetze. Aktuell stehen vor allem das MDK-Reformgesetz und das Pflegepersonalstärkungsgesetz im Fokus, die ab 2020 mutmaßlich gravierende Veränderungen zur Folge haben werden.

Das **MDK-Reformgesetz** soll zwar für eine effektivere und unabhängigere Prüfung der Krankenhäuser führen, könnte sich für das St. Josef-Stift aber ins Gegenteil verkehren, wenn der bisherige Entwurf Rechtskraft erlangt. Die Unabhängigkeit des Medizinischen Dienstes soll durch die Gründung einer eigenständigen Körperschaft herbeigeführt werden, organisatorisch losgelöst von den Krankenkassen. Der Verwaltungsrat soll aber mehrheitlich von den Krankenkassen entsandt werden. Der angestrebten Eindämmung der Prüftätigkeit werde eine höhere Effizienz gegenüber stehen.

Der Umfang der zulässigen Prüfung orientiert sich künftig an der „Abrechnungsqualität“, womit der Anteil der nicht vom Medizinischen Dienst beanstandeten Rechnungen gemeint ist. Im ersten Schritt gilt im Jahr 2020 eine pauschale Prüfquote von 10 %, so dass auf das St. Josef-Stift (Prüfquote aktuell 8,4 %) per se eine Mehrprüfung zukommt. Die in 2020 ermittelte „Abrechnungsqualität“ bildet die Grundlage, um im zweiten Schritt die Prüfquote für 2021 festzulegen.

Auswirkungen könnte in den Bereichen haben, in denen es grundsätzlich kontroverse Standpunkte zwischen Klinik und Krankenkasse gibt. Ein Beispielfall – durchgespielt für das Jahr 2021: Von einer 17-tägigen Komplexbehandlung in der Kinder- oder Er-

wachsenrheumatologie profitieren Patienten maximal. Der Medizinische Dienst beanstandet die Rechnung, da die Leistung „theoretisch auch ambulant erfolgen“ könnte. Dabei bleibt unberücksichtigt, dass in vielen Regionen niedergelassene Rheumatologen und entsprechend spezialisierte Therapeuten kaum verfügbar sind und eine Behandlung in dieser Dichte und Qualität ambulant schon rein organisatorisch kaum erreicht werden kann. Die Kosten für die tatsächlich erbrachten Leistungen im stationären Setting des St. Josef-Stifts inklusive positivem Nutzen für den Patienten werden nicht anerkannt, und darüber hinaus wird eine ab 2021 gültige Strafzahlung in der Maximalhöhe von 1.500 Euro fällig. Daraus leitet sich im Jargon des Gesetzes „schlechte Abrechnungsqualität“ ab. In der Konsequenz hätte das St. Josef-Stift mit einer künftig noch höheren Prüfquote zu rechnen.

Einen kompletten Systemwechsel erwartet die Kliniken mit dem **Pflegepersonalstärkungsgesetz**, das die Stärkung der Pflege in Kliniken zum Ziel hat. Im Kern geht es um attraktive Arbeitsplätze in der Pflege und eine verbesserte Refinanzierung der Personalkosten. Die zwei wesentlichen Maßnahmen in diesem Kontext sind eine Ausgliederung der Pflegekosten aus dem DRG-System – in Zeiten des Brexit kurz „Pflegexit“ genannt – und die Vorgaben für Pflegepersonaluntergrenzen.

Aktuell sind die Kosten der Pflege im DRG-System abgebildet. Mit dem Herauslösen der Pflegepersonalkosten aus dem Fallpauschalensystem wird für die Kosten der Pflege das Selbstkostendeckungsprinzip eingeführt. Für die Pflege werden die nachgewiesenen Ist-

Kosten übernommen. In diesem Systemwechsel wird es mutmaßlich Gewinner und Verlierer geben. Kliniken, die auf Kosten der Pflege gespart haben, um kurzfristig höhere Gewinne zu erzielen, dürften nun einen Nachteil haben. Für Kliniken mit überdurchschnittlich hohen Pflegepersonalkosten könnte sich dagegen das künftige Selbstkostendeckungsprinzip positiv auswirken. Auch das St. Josef-Stift hat mit dem Ziel einer hohen Qualität in der Patientenversorgung in der Vergangenheit bewusst nicht in der Pflege gespart und lag somit bei Vergleichen mit dem InEK-Benchmark stets über den durchschnittlichen Pflegepersonalkosten.

Darüber hinaus werden in einer Verordnung Pflegepersonaluntergrenzen für pflegesensitive Bereiche definiert, die ab 2020 sukzessive erweitert werden. Für die Kliniken bedeutet das, Strukturen anzupassen. Im zweiten Schritt muss ein monatlicher Nachweis pro Station für die Besetzung der Tag- und Nachtschichten erbracht werden. Bei Nichteinhaltung der Personaluntergrenzen drohen Vergütungsabschläge und eine Fallzahlverringerung im Rahmen der Budgetvereinbarung.

Aus weiteren Routinedaten ermittelt das Institut für das Entgeltsystem im Krankenhaus (InEK) einen Pflegepersonalquotienten, der in vergleichender Darstellung jährlich veröffentlicht wird. Auch hier drohen bei zu niedriger Besetzung entsprechende Sanktionen. Aus allen drei Komponenten des Pflegepersonalstärkungsgesetzes (Pflegebudget, Personaluntergrenzen, Personalquotient), so das Fazit, sei bereits heute ein noch intensiverer Wettbewerb um die nicht ausreichend verfügbaren Pflegenden entbrannt.

Der Telefonjoker für den Nachtdienst

Pflege: Neues Modell zur Rufbereitschaft im Nachtdienst sorgt für Verlässlichkeit

Nachts im Krankenhaus ticken die Uhren etwas anders. Im Idealfall schlafen die Patienten, doch die Erfahrung zeigt, dass die Nachtmannschaft – zwei Mitarbeiterinnen des Hauptnachtdienstes und jeweils eine Nachtwache pro Station – gut gefordert ist. „Bei kurzfristigen Ausfällen im Nachtdienst muss sichergestellt sein, dass die Nachbesetzung gut geregelt ist und die einspringenden Kolleginnen und Kollegen fair bezahlt werden“, skizziert Pflegedirektor Detlef Roggenkemper die Anforderung. Abhilfe schafft seit dem 1. September 2019 eine Rufbereitschaft für den Nachtdienst in der Pflege.

Das neue System wurde eingeführt mit dem Ziel einer verlässlichen Planbarkeit für eventuell zu übernehmende Dienste. Außerdem regelt es die tarifkonforme Vergütung der Rufbereitschaft von 20 bis 6 Uhr und der gegebenenfalls erforderlichen Einsätze.

In das System sind 117 Vollzeitstellen eingebunden, verteilt auf wesentlich mehr Köpfe, die potenziell zur Verfügung stehen. Roggenkemper ermittelte im Vorfeld die statistische Wahrscheinlichkeit eines tatsächlichen Einsatzes: Je nach Stationsgröße müssen ein bis vier Rufbereitschaftstage im Monat besetzt werden. Jede Vollzeitmitarbeiterin bzw. -mitarbeiter ist nicht einmal alle vier Monate für den Rufdienst eingeplant. Da erfahrungsgemäß nur etwa jeder zehnte Dienst zu einem tatsächlichen Einsatz führt, ergibt sich für die beteiligten Fachkräfte hochgerechnet ein Intervall von einem Einsatz alle zwei bis drei Jahre.

Der Einsatz der hochspezialisierten Pflegekräfte des St. Josef-Stifts erfolgt mit Rücksicht auf ihr Kompetenzprofil: „Die Hauptnachtwache setzt den einspringenden Kollegen oder Kollegin aus dem Rufdienst so ein, dass niemand allein für eine Station verantwortlich ist, in deren Fachbereich er oder sie keine ausreichende Erfahrung hat.“ Als Unterstützung auf Stationen leisteten sie aber dennoch eine wertvolle Hilfe für den Nachtdienst. Aufgaben, die besondere Fachkunde, Erfahrungen oder Einweisungen erfordern, brauchen nicht übernommen zu werden.

Sonja Vertgewall, sonst im Nachtdienst der Station B3, sprang im Rahmen des Rufdienstes ein. Ein großes Lob hat sie für die Kolleginnen des Hauptnachtdienstes, die ihr das Einspringen leicht gemacht hätten. Den Einsatz auf der Station C2 übernahm eine der beiden Hauptnachtwachen, während Sonja Vertgewall die andere Kollegin im Hauptnachtdienst unterstützte: „Es ist etwas ganz anderes als auf einer festen Station. Ich habe überall geholfen, viele Botengänge erledigt und einen Patienten zur Obs gebracht, wo ich nie zuvor gewesen bin. Ich habe sehr vieles kennengelernt und über den Tellerrand geblickt. Ich hatte sehr viel Respekt vor dem Rufdienst, aber wenn es so läuft, ist es völlig in Ordnung.“



Reiche Ernte für Spitzenleistung!

Picker-Patientenbefragung mit 99 % Weiterempfehlung für St. Josef-Stift und Reha-Zentrum

Anonyme Patientenbefragungen sind so etwas wie eine Wunderdüte. Umso besser, wenn sie schöne Überraschungen bereithält! Die aktuelle Picker-Patientenbefragung 2019 im St. Josef-Stift und dem angegliederten Reha-Zentrum stellt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Berufsgruppen wieder ein Top-Zeugnis aus. Schon vor drei Jahren waren die Werte weit überdurch-

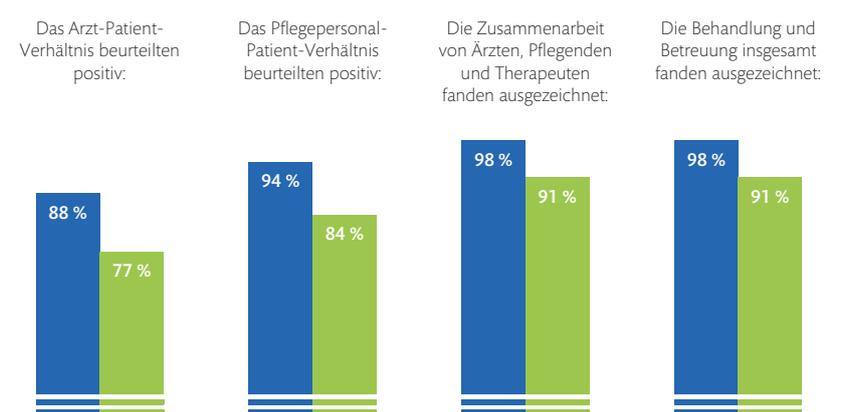
schnittlich gewesen und sind jetzt noch einmal nach oben gegangen bei der Zufriedenheit mit der ärztlichen Behandlung, Pflege, Therapie, mit den organisatorischen Abläufen, dem Essen und der Sauberkeit. Spitzenwerte von teilweise 99 Prozent zum Beispiel bei der Weiterempfehlung für St. Josef-Stift und Reha-Zentrum stehen in deutlichem Kontrast zum Benchmark: Der bundesweite

Durchschnitt aller teilnehmenden Kliniken ist in vielen Kategorien sogar gesunken.

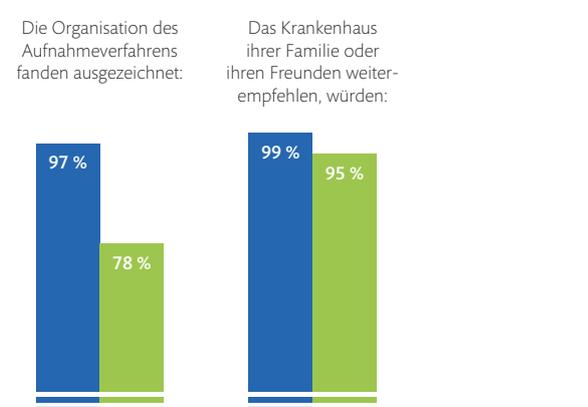
„Diese Ergebnisse sind ein Dankeschön der Patienten und eine tolle Bestätigung der guten Leistungen, die in allen Bereichen erbracht wurden“, dankte Geschäftsführer Dr. Ansgar Klemann den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des St. Josef-Stifts, des Reha-Zentrums und der Prefekt Dienstleistungen für ihr Engagement. „Dieses sehr hohe Niveau zu halten, ist die große Kunst.“

Die sehr guten Ergebnisse sind die Ernte für die kontinuierliche Verbesserung beispielsweise bei der Organisation und den Abläufen oder durch bauliche Investitionen in die Patientenunterbringung und die Arbeitsbereiche. In Planung und Umsetzung haben sich viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingebracht. Solche Ergebnisse sind letztlich nur möglich mit hoher fachlicher und menschlicher Kompetenz, großem Qualitätsbewusstsein, hoher Motivation und

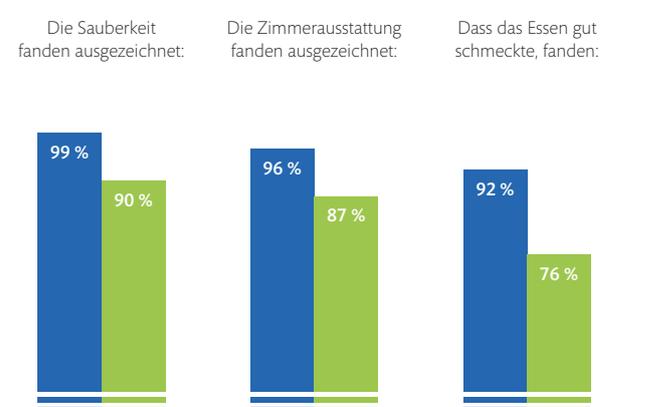
Ärztliche Versorgung und pflegerische Betreuung



Organisation und Weiterempfehlung



Hotelleistungen



■ St. Josef-Stift Sendenhorst 2019

■ Mittelwert dt. Kliniken (Picker-Benchmark)

Quelle: Patientenbefragung St. Josef-Stift Sendenhorst 2019, Picker Institut Deutschland

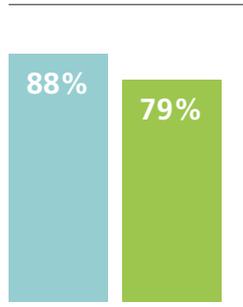
einem guten Miteinander in den Teams und zwischen den Berufsgruppen.

Die Beteiligung an der Befragung, die zwischen Dezember 2018 und Februar 2019 stattgefunden hat, war mit 72,6 Prozent Rücklauf und insgesamt 920 ausgefüllten Bögen sogar noch besser als bei den zurückliegenden Befragungen, resümierte Qualitätsmanagementbeauftragte Martina Stangl.

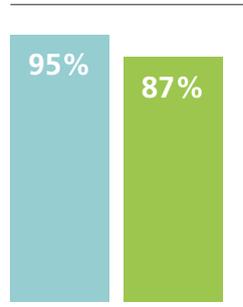
Patientenzufriedenheit (2019) Picker-Befragung Reha-Zentrum

Beispiele:

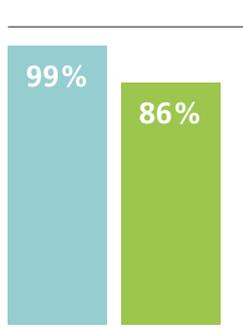
Mit der Behandlung durch die Ärzte waren uneingeschränkt zufrieden:



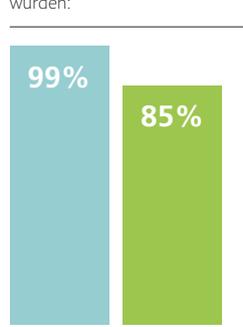
Mit der Betreuung durch die Pflegenden waren uneingeschränkt zufrieden:



Die Zimmerausstattung fanden gut oder ausgezeichnet:



Das Reha-Zentrum auf jeden Fall weiterempfehlen würden:



■ Reha-Zentrum am St. Josef-Stift
■ Vergleichsgruppe

Was hat Ihnen besonders gut gefallen?

Reibungsloser Ablauf von Aufnahme - Entlassung, sehr gute Organisation. Hervorragendes Pflegepersonal (nett, schnell erreichbar, ...). Hervorragende Zimmer und Sauberkeit. Ärzte nahmen sich ausführlich Zeit, feste Ansprechpartner.

Die gesamte Atmosphäre in der gesamten Klinik und die super nette Freundlichkeit aller Mitarbeiter. Jeder hat begrüßt - vom Küchenmitarbeiter bis zum Arzt. Einfach top. Weiter so!

Die Kompetenz der Mitarbeiter in allen Abteilungen, die reibungslose Zusammenarbeit. Die Freundlichkeit und Fürsorge. Die Großzügigkeit und Sauberkeit. Ein großes Lob für das St. Josef-Stift.

Der Geist des Hauses! Freundlichkeit und Zugewandt sein! Hilfsbereitschaft.

Die Sauberkeit, die Freundlichkeit, angefangen von der Putzkraft bis zum Chefarzt, die Kompetenz der Mitarbeiter.

Die Zimmer waren nicht so eng, alles schön hell, auch der Aufenthaltsraum war gut und gemütlich.

Gesamteindruck des Krankenhauses und des Parks ist sehr gepflegt und geschmackvoll, es fällt auf, dass fortwährend an den Gebäuden Renovierungs-, Sanierungs- u. Modernisierungsarbeiten stattfinden - sehr gut!!

Sauberkeit, Ordnung, Küche, weitgehende kompetente Betreuung durch Pflegekräfte. Gute Information und Behandlung durch Ärzte. Rundum: Ich habe mich immer wohlgeföhlt.

Gerold Gesing sorgt für die Seele

Neuer Krankenhauseelsorger ist Ansprechpartner für Patienten, Angehörige und Mitarbeiter



Gerold Gesing ist seit dem 1. Oktober neuer Krankenhauseelsorger im St. Josef-Stift. Der 47-Jährige ist Krankenpfleger und Diplom-Religionspädagoge.

Gerold Gesing gibt der Krankenhauseelsorge im St. Josef-Stift seit dem 1. Oktober 2019 ein neues Gesicht. Der 47-jährige Münsteraner ist Diplom-Religionspädagoge und war viele Jahre als Pastoralreferent in Gemeinden tätig, zuletzt aber seit mehr als acht Jahren in der Krankenhauseelsorge des St. Franziskus-Hospitals Münster. Darüber hinaus war er in seinem ersten Berufsleben Krankenpfleger, so dass ihm das „System Krankenhaus“ aus zwei Perspektiven vertraut ist. „Ich freue mich auf meine neue Tätigkeit. Ich habe aber auch Respekt vor der Aufgabe“, bekennt Gerold Gesing im Gespräch mit dem BLICKPUNKT.

.....
„Im Vergleich zu der engen Taktung vieler anderer Berufsgruppen hat Seelsorge Zeit zur Verfügung, kann entschleunigend sein und manchmal das Hamsterrad für einen Moment anhalten.“
.....

Krankenhauseelsorger Gerold Gesing

Als Krankenhauseelsorger versteht er sich als Ansprechpartner für Patienten, Angehörige und Mitarbeiter. Auch ist ihm bewusst, dass die Krankenhauswelt heute anders tickt als in den frühen 1990er Jahren, als er sein

Krankenpflegeexamen ablegte. „Ich möchte in vielen Bereichen des St. Josef-Stifts, in der Pflege oder auch in Funktionsabteilungen hospitieren, um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie die Klinik arbeitet und was der Aufenthalt für die Patienten bedeutet. Außerdem möchte ich mit vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Kontakt kommen, damit die Seelsorge gut verortet sein kann.“

An seiner Aufgabe schätzt er besonders, dass er mit allen Professionen des Krankenhauses zu tun hat. Krankenhauseelsorge versteht er auch als Teamwork: „Ich arbeite hier ja nicht allein, sondern mit vielen Mitarbeitern. Es geht nur im kollegia-

len Miteinander, dass Seelsorge im Krankenhaus verortet ist, erkennbar ist und wahrgenommen wird.“ So sei ihm der Kontakt zu den Mitarbeitern bereits an seiner früheren Wirkungsstätte ein besonderes Herzensanliegen gewesen. Und noch eine Parallele: In Zeiten, in denen die Präsenz der Ordensschwestern zurückgeht, sieht er es als Aufgabe, die christliche Prägung in der Kultur des Krankenhauses lebendig zu halten, beispielsweise durch geistig-spirituelle Angebote und durch wertschätzenden Umgang untereinander und mit anderen.

Zunächst will sich Gerold Gesing Zeit nehmen, das St. Josef-Stift und seine Mitarbeiter kennenzulernen. „Es würde mich freuen, wenn ich in einem Jahr nicht mehr der Neue bin, sondern ganz selbstverständlich angesprochen werde.“

Zur Person

Gerold Gesing stammt aus Borken, wo er in seiner katholischen Kirchengemeinde eine tiefe Prägung erfuhr. 1992 legte er im Marienhospital sein Krankenpflegeexamen ab, holte aber später das Abitur nach und studierte in Paderborn Religionspädagogik mit dem Ziel, als Pastoralreferent zu arbeiten. Berufliche Stationen in der Gemeindepastoral führten ihn nach Greven, Münster-Gievenbeck und Münster-Gremmendorf. Bereits mit dem Thema seiner Diplomarbeit 1999 hatte er die Weichen in Richtung Krankenhauseelsorge gestellt. 2011 machte er den Schritt und wechselte ins Team der Krankenhauseelsorger im St. Franziskus-Hospital Münster, wo er sich unter anderem in der AG „Christlich-franziskanische Werte lebendig halten“ engagierte. Gesing lebt in Gremmendorf und hat eine zehnjährige Tochter. Sportliches Radfahren, Wandern (auch auf Pilgerwegen) und die Liebe zur Musik sind seine Leidenschaften.

Brückenbauer für gesunde Hände

Weltkongress der Handspezialisten mit Know-how aus Sendenhorst



Beim Welttreffen der Handspezialisten in Berlin hielt Ergotherapeutin Ruth Koch (St. Josef-Stift; Bild unten links) einen Vortrag und traf viele Experten und Berufskollegen.

Mehr als 4.000 Handexperten aus der ganzen Welt trafen sich in Berlin – und mitten unter ihnen Ergotherapeutin Ruth Koch und Kinderrheumatologe Dr. Tobias Schwarz aus dem St. Josef-Stift Sendenhorst. Das Besondere: Ärztliche und therapeutische Handspezialisten richten den Kongress gemeinsam aus, sorgen für Wissenstransfer zwischen den Berufsgruppen und über Ländergrenzen hinweg. „Das Motto des Weltkongresses fand ich deshalb sehr passend: Building bridges – together hand in hand“, meint Ruth Koch, Leitung der Ergotherapie im St. Josef-Stift.

Zum Thema Rheuma gaben auch Ruth Koch und Dr. Tobias Schwarz Input. Zur juvenilen idiopathischen Arthritis (JiA) referierten sie jeweils aus medizinischer und ergotherapeutischer Sicht über die Gelenkverände-

rungen bei jungen Rheumapatienten und deren Behandlung.

„JiA – a family affair“ – damit überschrieb Ruth Koch ihren Vortrag, mit dem sie verdeutlichte, dass es für eine erfolgreiche ergotherapeutische Behandlung wichtig ist, alle Familienmitglieder ins Boot zu holen: Die Wissensvermittlung über funktionelle Handtherapie, Gelenkschutz, Hilfsmittelversorgung und thermische Therapie sei dabei wesentlich, damit die Therapie auch über den stationären Aufenthalt hinaus fortgeführt werden kann.

Eine besondere Ehre war es für Ruth Koch, gemeinsam mit Julia Lingemann auf den nächsten nationalen Handkongress hinzuweisen: Er findet im Oktober 2020 in Münster in der Halle Münsterland statt. Bereits in der Vorbereitung wird Know-how aus dem St. Josef-Stift in die Programmplanung mit einfließen.

„Gemeinsam wird es gut gelingen“

PD Dr. Daniel Windschall wird zum 1. November neuer Chefarzt der Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie.



PD Dr. Daniel Windschall wird in der Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie die Nachfolge von Gründungschefarzt Dr. Gerd Ganser antreten. Im November und Dezember werden beide in einer Übergangsphase zusammenarbeiten.

Zum 1. November 2019 tritt PD Dr. med. habil. Daniel Windschall die Nachfolge von Dr. Gerd Ganser, Gründungschefarzt der Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie, an. Beide Mediziner werden bis zum Jahresende zusammenarbeiten, bevor Ganser (65) in den Ruhestand geht. Windschall ist ein ausgewiesener Experte im Bereich der Kinder- und Jugendrheumatologie, hat Leitungserfahrung als Chefarzt und ist im St. Josef-Stift Sendenhorst kein Unbekannter: Mehrfach leitete er als DEGUM-III-zertifizierter Ultraschallspezialist

die kinderrheumatologischen Arthrosonographie-Kurse im Haus. Zum bevorstehenden Start sprach der BLICKPUNKT mit dem neuen Chefarzt.

Sie wechseln aus einer Chefarztposition in Sachsen nach Sendenhorst. Was reizt Sie an Ihrer neuen Aufgabe im St. Josef-Stift?

Windschall: Das St. Josef-Stift ist eine besondere Klinik und hat mit dem Rheumatologischen Kompetenzzentrum ein Alleinstellungsmerkmal. Die Kinderrheumatologie als eigene

Fachklinik ist sehr gut eingebettet und bietet zusammen mit der internistischen Rheumatologie, der Rheumaorthopädie, der Schmerzambulanz und der Anästhesie sowie dem multiprofessionellen Team ganz hervorragende Bedingungen, um die jungen Patienten optimal zu versorgen. Dr. Ganser hat die pädiatrische Rheumatologie hier großartig etabliert. Wenn ich hier im Haus war, ist mir immer die besondere familiäre Atmosphäre, die Freundlichkeit aller Mitarbeiter und auch der baulich einzigartige Zustand aufgefallen.

Welche Herausforderungen sehen Sie für die Kinder- und Jugendrheumatologie?

Windschall: In der bildgebenden Rheumadiagnostik können wir weiterhin auf höchstem Niveau führend sein. Die Entwicklung der medikamentösen Therapie geht weiter. Es ist ein guter Weg, sich neben eigenen Studien auch nationalen und internationalen Studien anzuschließen, damit wir Patienten immer mit der neuesten und modernsten Therapie versorgen können. Wir dürfen aber auch die multimodale Therapie aus Pflege, Physiotherapie, Ergotherapie, Psychotherapie, Edukation und Elternunterstützung nicht vergessen, sondern in Kombination den Patienten zukommen lassen. Die medizinische Transition ins Erwachsenenalter und die Versorgung der Schmerzpatienten in Zusammenarbeit mit der Schmerzklinik ist schon angestoßen; das kann man optimal weiterentwickeln. Auch der Digitalisierung müssen wir uns stellen und die neuen Möglichkeiten nutzen, beispielsweise durch App-basierte Patiententagebücher, Online-Schulungen oder eine digitale Sprechstunde für pädiatrische Kollegen.

Welche Potenziale sehen Sie noch?

Windschall: Wir können eine internationale Vernetzung erreichen durch eine Mitarbeit an Länder übergreifenden Projekten. Gemeinsam mit dem Team ist hier sogar das Potenzial für eine Schulungseinrichtung für Kinderrheuma und Gelenksonographie auf europäischer Ebene gegeben. Ein Herzensanliegen ist mir die Entwicklung eines altersentsprechenden Schulungskonzepts für jun-

ge Patienten im Rahmen eines GKJR-Projekts. Hier im St. Josef-Stift gibt es mit längeren stationären Aufenthalten ein ideales Setting dafür.

Wie wird sich der Übergang bis zum Jahresende gestalten?

Windschall: Die Übergangsphase will ich mit Dr. Ganser nutzen, um gemeinsam Patienten zu sehen und eine sehr individuelle und persönliche Übergabe zu machen. Ich freue mich sehr darauf, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennenzulernen und Einblick in die Ambulanz, in die stationären Strukturen und in die Studienprojekte zu erhalten. Ich will mich gerne auch in die Arbeit des

Bundesverbandes Kinderrheuma und der Rheuma-Liga einbringen.

Welchen persönlichen Wunsch haben Sie für Ihren Start?

Windschall: Ich freue mich sehr darauf, mit dem hervorragenden Team die Klinik weiterzuführen, zukunftssträchtig zu gestalten und die praktische und die wissenschaftliche Kinderrheumatologie gleichermaßen voranzubringen. Gemeinsam wird das gut gelingen auf der Basis einer sauberen Diagnostik und eines interdisziplinären Konzepts mit einem ganzheitlichen Ansatz. Ein sehr großes Anliegen ist mir, in der Ambulanz praktisch mitzumachen und persönlich Patienten zu betreuen.

Zur Person

PD Dr. Daniel Windschall kommt gebürtig aus Oberhausen, wuchs bei Nürnberg auf und studierte an der Uni Erlangen-Nürnberg Humanmedizin. Sein Praktisches Jahr machte er teilweise in Denver / USA. An der Universität Erlangen-Nürnberg promovierte er und absolvierte seine Facharztausbildung in der Kinder- und Jugendmedizin der Sozialstiftung Bamberg mit Zusatzbezeichnung Kinderrheumatologie und Schwerpunktbezeichnung Neonatologie. Seine kinderrheumatologische Expertise schärfte er 2002/03 im Deutschen Zentrum für Kinderreumatologie in Garmisch-Partenkirchen und beteiligte sich in Bamberg am Aufbau einer kinderrheumatologischen Ambulanz, die er als Oberarzt leitete. 2009 bis 2019 war er Chefarzt an der Asklepios-Kinderklinik Weißenfels bei Leipzig.

In der Gesellschaft für Kinder- und Ju-

gendorheumatologie (GKJR) ist er seit 2012 Sprecher der Kommission Bildgebung. Ultraschall als wichtiges diagnostisches Instrument bei Kinderrheuma ist sein Spezialgebiet, das er in internationalen Arbeitsgruppen und als Leiter von Fortbildungen in den USA und Europa vertritt. Seit 2013 ist er Dozent an der Uni Halle-Wittenberg, an der er sich 2017 in der Kinderrheumatologie habilitierte und seitdem der medizinischen Fakultät angehört.

Der 49-Jährige ist verheiratet und hat mit seiner Frau zwei Söhne (11 und 15) und eine neunjährige Tochter. Die Familie plant ihren Umzug ins Münsterland zum Schuljahresende. Gerne bringt Windschall Zeit mit seiner Familie und freut sich darauf, zusammen die Region zu entdecken. Er spielt Tennis, interessiert sich für Kunst und ist als Trompetenspieler ein bekennender Jazz-Fan.

Generalistik reformiert die Pflege

Pflegefachmann/-frau vereint Kranken-, Alten- und Kinderkrankenpflege / Pflegeberuf soll attraktiver

Der Countdown läuft für den Start der generalistischen Pflegeausbildung, die ab dem 1.1.2020 die Ausbildung in der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege zu dem neuen Berufsbild Pflegefachmann/-frau zusammenfasst. Dafür wurde die dreijährige Ausbildung mit einem einheitlichen Lehrplan und zum Teil individuell wählbaren praktischen Vertiefungseinsätzen neu aufgestellt. Die bisherigen Fachschulen für Alten- oder Krankenpflege werden zu Pflegeschulen und stehen aktuell vor der großen Herausforderung, neue Curricula zu erarbeiten, obwohl zum Beispiel für NRW noch Bestimmungen fehlen. Was wird sich konkret ändern?

In den ersten zwei Jahren der Ausbildung werden die Auszubildenden nach einem einheitlichen Lehrplan unterrichtet und durchlaufen in allen Bereichen der Pflege praktische Pflichteinsätze. Der Umfang der jeweiligen Einsätze in den Fachgebieten ist für alle gleich festgelegt. Die Vertiefungseinsätze ergeben sich aus der Wahl des Ausbildungsbetriebs (z. B. Klinik oder Pflegeheim). Nach dem zweiten Ausbildungsjahr folgt eine Zwischenprüfung. Selbst wenn diese Prüfung nicht bestanden wird, kann die Ausbildung fortgesetzt werden. Im dritten Jahr kann die Ausbildung generalistisch fortgesetzt und beendet werden mit dem Abschluss Pflegefachfrau/-mann für alle Bereiche der pflegerischen Versorgung. Zusätzlich wird als Kompromiss die Möglichkeit eröffnet, sich im dritten Jahr auf die Kinderkrankenpflege oder die Altenpflege zu spezialisieren, erwirbt aber – wie bisher – einen nicht in der EU anerkannten Berufsabschluss.

Die generalistische Ausbildung hält Pflegedirektor Detlef Roggenkemper „grundsätzlich für den richtigen Weg, alle Pflegesparten gleich gut auszubil-



den und spezifische Kernbereiche in die generalistische Ausbildung zu übernehmen“. Bereits heute zeige sich auf vielen Stationen ein gesteigener Bedarf an Altenpflegekompetenz hinsichtlich altersspezifischer Erkrankungen, insbesondere Demenz. Andersherum profitiere die Altenpflege vom Wissen der Krankenpflege, zum Beispiel bei Fragen der Medikation. Netzwerkkoordinator Markus Giesbers ergänzt: „In vielen Wohnbereichen im Pflegenetzwerk haben wir in den Teams schon den Kompetenzmix aus Alten- und Krankenpflege abgebildet. Das ist für alle eine gute Bereicherung.“ Dennoch machen sich beide Sorgen, dass die generalistische Pflegeausbildung eine Sogwirkung haben könnte, und junge Pflegenden verstärkt von der stationären Langzeitpflege in die Krankenpflege abwandern.

Wie erfolgt die Umsetzung im St. Josef-Stift und im Pflege- und Betreuungsnetzwerk der St. Elisabeth-Stift gGmbH?

Wie läuft der Bewerbungsweg?

Bislang haben sich Altenpflegeschüler immer bei einem Altenhilfeträger be-

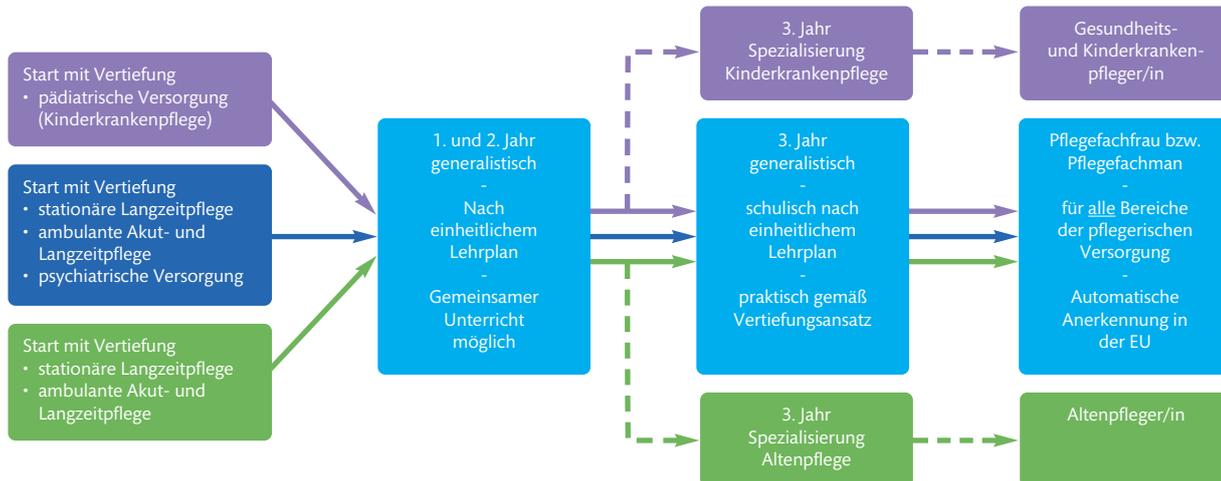
.....
„Durch die Zunahme des fachspezifischen Wissens, ist es nicht mehr möglich, am Ende der Ausbildung alles zu wissen. Pflegenden müssen aber eine gute Grundlage haben und wissen, wie man sich fehlende Kenntnisse erarbeitet.“
.....

Pflegedirektor Detlef Roggenkemper

ausbildung

und zukunftsfähig werden

Struktur generalistische, berufliche Ausbildung ab 01.01.2020



Quelle: Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben

worben und die Krankenpflegeschüler bei den Krankenpflegeschulen. Die klare Botschaft an Bewerber lautet jetzt: Wer sich für den Pflegeberuf interessiert, kann seine Bewerbung sowohl bei einer der Pflegeschulen in Ahlen, Warendorf oder Münster abgeben oder sich direkt im St. Josef-Stift oder im Pflegenetzwerk der St. Elisabeth-Stift gGmbH bewerben. Im Gespräch mit den Bewerbern wird geschaut, welche Schwerpunktsetzung sie sich vorstellen. Dabei lässt die generalistische Ausbildung genügend Spielräume, um auch im Laufe der Ausbildung die Gewichte noch zu verschieben. Gegebenenfalls werden Bewerber an Kooperationspartner weitervermittelt.

Welche Schwerpunktsetzung ermöglicht die Pflegeausbildung in der Stiftung?

Im Rahmen der generalistischen Pflegeausbildung lernen die Auszubildenden alle Bereiche der Pflege kennen: stationäre Akutpflege, psychiatrische Versorgung, Kinderkrankenpflege, stationäre Langzeitpflege sowie

ambulante Akut- und Langzeitpflege. Viele Einsatzstellen können stiftungsintern in der Fachklinik und in den vier Altenheimen sowie in der ambulanten Pflege der kooperierenden Caritas Sozialstation St. Elisabeth abgedeckt werden. Das ermöglicht Flexibilität und die Berücksichtigung von Einsatzwünschen. Die Ausbildung erfolgt mit Vertiefungseinsätzen entweder in der Kranken- oder der Altenpflege und führt zum Abschluss Pflegefachmann/Pflegefachfrau.

Gibt es in NRW weiterhin die „kleine Ausbildung“ als Pflegehelfer/in?

Bislang gibt es keinen generalistischen Weg für die reduzierte Ausbildung als Pflegehelfer/in oder Pflegeassistent. Wer die Ausbildung Pflegefachmann/-frau nicht schafft oder nach zwei Jahren abbricht, hat nach den derzeit bekannten Regeln gar keinen Berufsabschluss. Auch die bis dahin erworbenen Kenntnisse werden nicht anerkannt.

Was bringt die Generalistik und das Pflegeberufegesetz?

Das Pflegeberufereformgesetz soll ab 2020 Pflegeberufe attraktiver und zukunftsfähig machen. Mit der Einführung der Generalistik in der Ausbildung sollen Pflegekräfte umfassend auf Aufgaben in der Pflege vorbereitet werden. Dafür werden die bis dato eigenständigen Berufsbilder Altenpfleger/in, Gesundheits- und Krankenpfleger/in sowie Kinderkrankenpfleger/in zum Berufsbild Pflegefachmann/-frau zusammengefasst, da es

in den einzelnen Pflegebereichen fachlich sehr große Überschneidungen gibt. Als Vorteil der Ausbildung gilt die EU-weite Anerkennung des Abschlusses sowie eine größere Flexibilität, zwischen den einzelnen Pflegebereichen zu wechseln. Erstmals ist jetzt gesetzlich geregelt, dass die Planung, Organisation und Qualitätssicherung der Pflege ausschließlich im Kompetenzbereich der Pflegefachfrauen und -männer liegt.

Mit Teamgeist auf zur „Tour de

Großes Mitarbeiterfest von Stift, Reha-Zentrum und Perfekt Dienstleistungen

Die Radsportwelt schaut auf die Tour de France, das St. Josef-Stift auf die Tour de Jupp: Bei der legendären Radtour rund um Sendenhorst schwangen sich Teams aus dem St. Josef-Stift, dem Reha-Zentrum und von Perfekt Dienstleistungen in den Sattel, um gemeinsam die schöne Route zu genießen und Aufgaben in Teamwork zu lösen. Tatkräftige Unterstützung gab es dabei wieder von Familienangehörigen und ehemaligen Mitarbeitern. Sieger waren am Ende alle, denn nur mit Teamgeist und dem guten Miteinander der Berufsgruppen und Generationen ließen sich die Aufgaben lösen.

Zum Beispiel: Mit einem Schwamm einen Wassereimer füllen. Oder: Im Kreis stehend einen Reifen weitergeben – natürlich ohne die Hände zu benutzen und lediglich mit elegantem Durchschlingeln. Was sich ebenfalls einfacher anhörte, als es war: Eine Stange, die die Gruppenmitglieder auf jeweils zwei Fingern hochhielten, musste auf der Erde abgelegt werden. Die Krux: Alle mussten Kontakt zur



Teamwork war groß geschrieben bei den Gruppenaufgaben der legendären Tour de Jupp von Kranken Dienstleistungen. So mussten zum Beispiel Berufe aus dem Krankenhaus zusammen gemalt werden.



Stange halten, so dass es abwärts nur im Gleichmarsch funktionierte.

Zum guten Schluss galt es noch, mit einem an Fäden gezogenen Stift jeweils eine Berufsgruppe aus dem Krankenhaus zu zeichnen – eine andere Gruppe musste raten. Die Ent-

schlüsselung der entstandenen Kunstwerke sorgte für große Heiterkeit. Aber auch beim Stiftsquiz „Seid ihr Jupp?“ war der Spaß garantiert. Klar im Vorteil waren gemischte Teams mit vielen Berufsgruppen, denn unmöglich war es, alle medizinischen, technischen, historischen und andere Finessen zu kennen. Zur Not wurden die Wissenslücken mit Fantasie und Kreativität gefüllt.

Waren noch (fast) alle Radlergruppen trocken wieder auf dem Stiftsgelände angekommen, ließ der einsetzende Dauerregen die Outdoor-Spielaktionen buchstäblich ins Wasser fallen. Umso begehrt waren die Spezialitä-

ten aus der Eistruhe, vom Kuchen- und später auch vom Grillbuffet.

Die Tour de Jupp ist ein Dankeschön an die Mitarbeiter, deren Engagement Geschäftsführer Dr. Ansgar Kleemann würdigte. Sein Dank galt vor allem auch den Mitarbeitervertretungen des St. Josef-Stifts und des Reha-Zentrums, die das Fest mit großem Einsatz vorbereitet hatten. MAV-Vorsitzender Walter Rudde gab den Dank zurück für die gute Unterstützung durch das Haus. Wie gesagt: Teamwork ist Trumpf.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

Jupp“!



haus, Reha-Zentrum und Perfekt

Go, go, go! Mit einem Schwamm galt es, einen Wassereimer zu füllen. Neben Schnelligkeit und Geschick zählten auch gute Stimmung und Teamgeist.



Nicht so einfach: Eine Stange im Gleichschritt zum Boden bringen, ohne den Fingerkontakt zu verlieren (Bild oben links). Seid ihr Jupp? Beim Quiz halfen Köpfcchen und Erfahrung (Bild oben Mitte). Der Schminkstand war immer dicht umlagert (Bild oben rechts). Im Kreis stehend musste ein Reifen weitergegeben werden, ohne die Hände zu benutzen (Bild unten Mitte). Am wichtigsten war der Spaßfaktor!

Training to go

Reha-Patienten können mit Übungsprogramm zu Hause weiter trainieren



Geschafft! Nach dem letzten Fotoshooting für das Zuhause-Training der Reha-Patienten klatschen sich Therapeutinnen und Fotomodel ab. Fünf Therapeutengruppen erarbeiteten jeweils ein Übungsblatt, mit dem die Patienten zu Hause ihren Trainingserfolg festigen können.

Die Behandlung im Reha-Zentrum erhält von den Patienten die allerbesten Noten. Direkt vor Ort sind die Experten immer ansprechbar, doch zu Hause kommen dann doch manchmal Fragen auf: Wie war das nochmal? Das gebündelte Wissen aus den Vorträgen zu Medizin, Ergotherapie, Ernährungsberatung sowie zu Themen der Alltags- und Stressbewältigung können Patienten bereits seit einiger Zeit als Handout mitnehmen. Ergänzt wurde die Reihe jetzt noch um fünf Trainingsblätter jeweils für Patienten mit einem künstlichen Hüft- oder Kniegelenk oder mit einer Operation an der Hals- oder Lendenwirbelsäule.

„Immer wieder kam die Bitte von Pa-

tienten, dass sie gerne einige Übungen für zu Hause hätten“, so Dr. Heike Horst, Therapieleitung. Therapeuten aus ihrem Team erarbeiteten in fünf Gruppen jeweils einen beidseitig bedruckten Bogen mit Übungen zur

Mobilisation/Stabilisation und Dehnung. Die Herausforderung bestand darin, die Übungen kurz und präzise zu beschreiben, mit passenden Fotos zu ergänzen und in eine einheitliche Form zu bringen. „Das Ziel des Trainingsprogramms ist es, dass die Patienten die er-





In fünf Sessions wurden die Fotos für die Übungsblätter des Reha-Therapeuten-teams erstellt. Therapieleitung Dr. Heike Horst hilft Fotomodel Joe Breloh beim Fixieren des Therabandes (Bild unten) für das letzte Shooting.

zielten Erfolge in Eigenregie zu Hause festigen können“, beschreibt Heike Horst.

In fünf Fotosessions mit der hauseigenen Öffentlichkeitsarbeit wurden die Übungen bebildert, wobei sich Sporttherapeut Joe Breloh als ebenso charmantes wie geduldiges Fotomodel zur Verfügung stellte. Denn neben der richtigen Darstellung der Übung, sollten auch Spaß und Motivation überkommen. Deshalb bei jeder Übung: Bitte lächeln! Zwar würden die meisten Patienten am liebsten ihren Bezugstherapeuten oder ihre Bezugstherapeutin mit nach Hause nehmen, aber die bisherigen Erfahrungen zeigen: Die Übungsblätter sind ein gutes Angebot für die Patienten!

„...dass immer jemand da ist“

Gesundheitstag am 14. November zum Thema „Hausnotruf“

Die Gewissheit, dass immer jemand da ist: Rund um das Thema Hausnotruf dreht sich der 11. Sendenhorster Gesundheitstag, der am 14. November 2019 von 15 bis 17 Uhr im St. Josef-Stift Sendenhorst stattfindet. Die beliebte Veranstaltung wird wieder in Kooperation der Seniorenberatung Sendenhorst, des Seniorenbeirats der Stadt Sendenhorst und des St. Josef-Stiftes Sendenhorst organisiert.



Referenten sind Dirk Heynemann von Vitakt Hausnotruf GmbH und Martina Menzel, stellvertretende Leiterin der Caritas Sozialstation St. Elisabeth. An diesem Nachmittag wird es darum gehen, wie der Hausnotruf ältere Menschen dabei unterstützen kann, allein und selbstbestimmt zu Hause zu leben. Dabei wird erklärt und gezeigt, welche Funktionen der Hausnotruf hat, welche Gerätesysteme es gibt und welche Kosten entstehen können. Auch geht es um die Frage, wo der Notruf landet und wer zur Hilfe kommt. Wie immer gibt es ausreichend Gelegenheit für eigene Fragen. Moderiert wird der Gesundheitstag von Angelika Reimers, Seniorenberatung Sendenhorst.

Zum Sendenhorster Gesundheitstag ist traditionell eine Bewirtung mit Kaffee und Kuchen vorgesehen. Deshalb ist eine Anmeldung unter der Rufnummer des Seniorenbüros der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung“ erforderlich: 02526 / 300-3131.

Es läuft!

Bei zwei Lauf-Events gingen Teams des St. Josef-Stifts erfolgreich auf die Strecke. Bei tropischen Temperaturen absolvierten Kolja Schulz (Wirbelsäulenchirurgie), Selina Beil (Obs), Carsten Gronwald und Markus Müller (beide Anästhesie) (v.l.) beim Leonardo-Campus-Run 2019 die 5-km-Strecke.



Ein tolles Flair auf dem Campus, Musik und alle 500 Meter ein Rasensprenger, der für Erfrischung sorgte, machten das Event zu einem schönen Erlebnis für das Team. Beim legendären Franziskus-Rochus-Lauf sicherten sich die beiden Anästhesisten Gronwald und Müller den ersten Platz als Läufer- und-Leeze-Team. Über 11 Kilometer teilten sie sich ein im Stifts-Look dekoriertes Hollandrad und wechselten sich laufend und radelnd ab.



Waren die ersten, die einen Blick in den Ergebnisbericht der GUGL-Befragung und der Bürgerwerkstätten warfen (v.l.): Angelika Reimers (Seniorenbüro), Netzwerkkoordinator Markus Giesbers, Geschäftsführer Dr. Ansgar Klemann und Prof. Mirko Sporket (FH Münster).

GUGL geht in die zweite Runde

Bürger und FH-Studierende entwickeln ab Herbst 2019 konkrete Projekte /
Ergebnisse der Befragung vorgestellt

Das GUGL-Projekt der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung“ geht in die nächste Runde. Die Ergebnisse der repräsentativen Befragung und der Bürgerwerkstätten bilden die Grundlage für konkrete (kleinere) Bürgerprojekte, deren Entwicklung und Umsetzung ab Herbst 2019 über zwei Semester von 20 Studierenden der Fachhochschule Münster begleitet werden. Der Projektname ist dabei Programm: „Gut und gemeinsam leben in Sendenhorst – in jedem Alter!“

Im September stellte Prof. Mirko Sporket die Ergebnisse der Befragung und der Bürgerwerkstätten vor und gab einen Ausblick für die Praxisphase des Projekts. Grundsätzlich stellte er fest: „Die überwiegende Mehrheit der Sendenhorster und Albersloher fühlt sich in ihrer Stadt

wohl und lebt gerne hier. Es gibt eine starke Verbundenheit zum Wohnort, die sich in hohem bürgerschaftlichen Engagement zeigt und ein großes Potenzial bietet, um gemeinsam mit den Bürgern Entwicklungs- und Veränderungsprozesse in Gang zu bringen.“ Im Einzelnen die Ergebnisse, aus de-

nen sich konkrete Projekte unter Beteiligung der Bürger und Studierenden ableiten lassen:

Wohnen und Pflege

Die Wohnsituation der älteren Bürgerinnen und Bürger bewegt sich im Spannungsfeld der emotionalen Bindung an das eigene Haus oder die Wohnung und der zunehmenden Belastung der Instandhaltung. Die meisten Sendenhorster wollen in ihren eigenen vier Wänden wohnen bleiben, gefolgt von Konzepten wie Betreutes Wohnen oder eine Wohn-



gemeinschaft mit Freunden. Erst an letzter Stelle wird der Umzug in eine stationäre Pflegeeinrichtung genannt. Zu Wohnformen im Alter wie z.B. Mehrgenerationenwohnen, Alten-WGs oder Demenz-WGs, oder auch zu technischen Hilfen wie ambient assisted living (smart home) besteht ein sehr großer Informationsbedarf, dem mit Infoabenden begegnet werden könnte. Ganz konkret äußerten Bürger auch das Fehlen von bezahlbaren barrierefreien Wohnmöglich-

2.298 Antwortbögen

Ende Januar 2019 wurden insgesamt 6.300 Haushalte von der Stadt Sendenhorst angeschrieben. Bis Ende Februar kamen 2.298 beantwortete Fragebögen ausgefüllt zurück, so dass die Ergebnisse als repräsentativ gelten. Zusätzlich gab es noch eine Kinder- und eine Jugendbefragung, die als Online-Befragungen durchgeführt wurden.

keiten in Sendenhorst. Der altengerechte Umbau der eigenen Wohnung, aber auch die Vernetzung von professioneller Pflege mit ehrenamtlichem, familiären und nachbarschaftlichen Engagement bieten Ansatzpunkte für eine Verbesserung der Situation von älteren Menschen und ihren pflegenden Angehörigen.

Freiwilliges Engagement und Ehrenamt

Ein Drittel der Bürgerinnen und Bürger engagiert sich ehrenamtlich, und ein weiteres Drittel könnte sich ein Engagement vorstellen. Aber: Es fehlt an Information und Koordination. Abhilfe schaffen könnten hier eine Ehrenamtsbörse als digitale Plattform und/oder konkrete Anlaufstelle.

Kontakt und Austausch fördern

Die überwiegende Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in Sendenhorst und Albersloh fühlt sich sozial gut integriert. Gerne mehr Kontakt zu Menschen an ihrem Wohnort wünschen sich insbesondere ältere und neu zugezogene Bürger. Konkrete Vorschläge sind etwa ein Neubürgerfest, Hausbesuche, Stadtführungen für Zugezogene, Stadt- und Nachbarschaftsfeste oder auch Patenprogramme, die auf ehrenamtlicher Basis insbesondere Menschen mit erhöhtem Einsamkeitsrisiko besuchen oder sie zu Veranstaltungen und Festen begleiten.

Freizeit gestalten

Gute Noten erhält das Freizeitangebot in Sendenhorst und Albersloh, insbesondere im Bereich Sport. Offenbar gibt es aber Optimierungsbedarf, sich über die bestehenden Angebote umfassend zu informieren. Auf einer digitalen Plattform könnte die Vielfalt dargestellt und vor allem auch zielgruppenspezifisch abgerufen werden. Darüber hinaus wird noch

Bedarf etwa bei Angeboten für Familien mit Kindern und für ältere Menschen gesehen.

Mobilität in der Stadt

Die Lösung der überörtlichen Verkehrsprobleme (Stichwort Ortsumgehung, ÖPNV) sprengen den Rahmen des GUGL-Projekts. Gleichwohl wird aus der Befragung ersichtlich, dass sich die Bürger wünschen, dass Fußgängern und Radfahrern mehr Raum für eine sichere Mobilität eingeräumt wird. Vorhandene Alternativrouten abseits der stark befahrenen Hauptstraßen könnten in entsprechenden Karten publiziert werden. Verbesserungen für Fußgänger mit Kinderwagen oder Rollator seien auch durch ebenen Untergrund sowie abgesenkte Bordsteine erreichbar.

Ausblick

In nahezu allen Themenbereichen zeichnet sich ein großes Bedürfnis nach einem einfachen Zugang zu aktuellen und zielgruppenspezifischen Informationen ab. Möglicherweise lassen sich Informationen der verschiedenen Bereiche auf einer Art „digitalem Dorfplatz“ zusammenführen.

Darüber hinaus legten die Befragung und die Bürgerwerkstätten die Notwendigkeit langfristiger Entwicklungsprojekte offen, die von anderen Akteuren vorangebracht werden müssten. So etwa die Umsetzung von alternativen Wohnprojekten im Alter, die Lösung übergeordneter Verkehrsproblematiken (z. B. Ortsumgehung, Lkw-Durchgangsverkehr, Verbesserung des ÖPNV, WLE) oder auch die Sicherung der haus- und fachärztlichen Versorgung.

► Alle Ergebnisse finden sich auf www.gugl-sendenhorst.de



**GUT UND
GEMEINSAM LEBEN
IN SENDENHORST**

Lebensqualität in der letzten Leben

Dr. Anne Schütte kümmert sich im Netzwerk um die Vorsorge für ein würdevolles Leben bis zuletzt



Die Theologin Dr. Anne Schütte ist seit Oktober Beauftragte für palliative und seelsorgerische Beratung und Begleitung im Pflege- und Betreuungsnetzwerk. Sie sucht mit den Bewohnerinnen und Bewohnern das Gespräch rund um deren Wünsche und Vorkehrungen für die letzte Lebensphase.

Dr. Anne Schütte ist seit dem 1. Oktober 2019 Beauftragte für palliative und seelsorgerische Beratung und Begleitung von alten Menschen im Pflege- und Betreuungsnetzwerk. In allen vier Einrichtungen in Sendenhorst, Albersloh, Everswinkel und Ennigerloh wird sich die Theologin jeweils einen Tag pro Woche Zeit nehmen, um mit Bewohnerinnen und Bewohnern ins Gespräch zu kommen: Was wünschen sie sich für ihre letzte Lebensphase? Was soll in der Patientenverfügung festgelegt sein? Welche palliative und seelsorgerische Begleitung ist ihnen wichtig?

Der Gesetzgeber hat dieses Angebot der Vorsorgeplanung („Advanced care planning“) im § 132g SGB V seit

2019 neu geschaffen. Einrichtungen können es auf freiwilliger Basis anbieten und bekommen es für gesetzlich versicherte Bewohner refinanziert. Im Pflege- und Betreuungsnetzwerk soll dieses Angebot allen offenstehen, die es gerne annehmen möchten. „Wir sind sicher, dass dieses Angebot gut zu unseren Einrichtungen passt und einen Mehrwert für alle Bewohnerinnen und Bewohnern bietet“, ist sich Netzwerkkoordinator Markus Giesbers sicher. In der Phase, bis Anne Schütte die erforderliche Weiterbildung an der Fachhochschule Münster abgeschlossen hat, trägt die „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung“ die Kosten für diese Stelle.

Anne Schütte schöpft für ihre Arbeit aus einem reichen Fundus an Erfah-

rung. Während ihres Studiums der katholischen Theologie und Musikwissenschaften in Münster arbeitete sie nebenher als Altenpflegehelferin. „Die Theologie und die Pflege wuchsen zusammen“, erzählt sie. Damit war der rote Faden für ihren beruflichen Weg gefunden: Mittlerweile blickt sie auf 35 Jahre in der Altenarbeit, davon elf Jahre mit ambulanter und stationärer Pflege sowie Nachtdiensten. Insbesondere der Umgang mit Menschen mit Demenz sowie die Abschieds- und Trauerkultur, wie sie sie in den 1990er Jahren in Pflegeeinrichtungen erlebte, ließen ihren Wunsch reifen, die praktische Altenpflege mit seelsorgerischen, organisations- und berufsethischen Fragen zu verbinden.

Königliche Sieger

Wilma Schlüter und Hermann Bultmann sind Schützenpaar des St. Elisabeth-Stifts

Weitere Stationen folgten: In Augsburg ließ sie sich zur Hospiz- und Klinikseelsorgerin ausbilden. Dort kam sie auch in Kontakt mit Modellen, die Hospizkultur in Altenheimen zu verankern. Im Jahr 2000 baute sie als Hospizbeauftragte der Diözese Osnabrück die vernetzte Arbeit ambulanter Hospizgruppen auf und promovierte in Osnabrück und Wien zu der noch jungen Disziplin der palliativen Geriatrie. 2011 wechselte sie als Dozentin an die Hochschule in Rheine und befasste sich darüber hinaus an Akademien mit der Konzeption und Durchführung von Weiterbildungen für Gesundheits- und Pflegeberufe im Bereich der Pflege- und Organisationsethik und Palliativen Geriatrie. Zuletzt war sie im Tibus-Stift Münster in der Beratung und Seelsorge rund um die letzte Lebensphase tätig.

Im Pflege- und Betreuungsnetzwerk will sie mit Bewohnern, aber auch deren Angehörigen ins Gespräch kommen und sensibel und behutsam Themen ansprechen rund um ein würdevolles Leben bis zuletzt. Manchmal verbauten rigorose Regelungen in der Patientenverfügung einfache Maßnahmen der Symptomlinderung, die noch Lebensqualität geben könnten. Auch biographische Prägungen bestimmen die Vorstellungen über die letzte Lebensphase. Anne Schütte: „Ich möchte den Bewohnern und Angehörigen Sicherheit geben und dabei im Austausch bleiben mit den Hausleitungen und den Mitarbeitern, die jeden Tag mit den Bewohnern zu tun haben.“

Die 54-jährige Theologin stammt aus dem Emsland und lebt in Telgte. Aus ihrer Spiritualität, aus der Natur und ihrer Liebe zur Musik schöpft sie Kraft für ihren Beruf.

Spannend bis zum Schluss blieb das Schützenfest des St. Elisabeth-Stifts. Am Ende siegten Wilma Schlüter (200 Punkte) und Hermann Bultmann (190 Punkte), die als würdige Nachfolger von Kaiser Sieghard Westphal den Thron bestiegen. Die Proklamation fand im Kreise der Sendenhorster Schützenprominenz statt mit den Jans-Brüder-Majestäten Günter Neuhaus und Veronika Grothues-Neuhaus, Oberst Helmut Puke und dem Martini-Schützenkönigspaar Christian Hölscher und Mechthild Erdenberger.

Vom St. Elisabeth-Stift gratulierten Geschäftsführer Dr. Ansgar Klemann, sein Stellvertreter Dietmar Specht und die Hausleitungen Sabina von Depka und Markus Giesbers, der das Königsworfen mit Matthias Dieckerhoff moderiert hatte. Tolles Wetter und musikalischer Schwung vom „Duo ohne Namen“ alias Lioba Mertens-Suermann und Karl-Heinz Greiwe rundeten das Fest ab.



Wilma Schlüter (2.v.r.) und Hermann Bultmann (r.) sind das neue Schützenkönigspaar des St. Elisabeth-Stifts. Ihnen gratulierte die Sendenhorster Schützenprominenz und Vertreter des St. Elisabeth-Stifts.

Mehr Ruhe im Marien-Wohnbereich

Zwei kleinere Einheiten schaffen angenehme Atmosphäre für Bewohner und Mitarbeiter

Als der Neubau des St. Josefs-Hauses Albersloh geplant und 2003 eröffnet wurde, war das Konzept seiner Zeit weit voraus: Als quadratisches Gebäude rund um einen Brunnenhof angelegt, bot es vor allem Menschen mit Demenz, die einen großen Lauf- und Bewegungsdrang verspüren, ideale Bedingungen. Insbesondere im Marien-Wohnbereich, der einen ebenerdigen Zugang zum geschützten Brunnenhof hat, konnten gerontopsychiatrisch veränderte Menschen ein neues Zuhause finden. Mehr als ein Jahrzehnt später hat sich die Situation verändert: Pflegebedürftige Menschen ziehen immer später in stationäre Pflegeeinrichtungen, haben dann aber einen deutlich höheren Pflegebedarf. Um die 30 Bewohnerinnen und Bewohner des Marien-Wohnbereichs weiterhin gut zu pflegen und zu betreuen, wurde das Erdgeschoss im Sommer 2019 in zwei kleinere Abschnitte unterteilt.

Die neuen Türen, die die Abtrennung schaffen, sind unauffällig gestaltet und mit einem für Besucher einfachen Trick zu öffnen. Zusätzlich bietet ein Farbleitsystem Orientierung, wie es schon in der Tagespflege St. Elisabeth erfolgreich erprobt wurde: Eine rote Linie auf der Fußleiste und am Türsockel wirkt für Menschen mit Demenz wie eine optische Sperre. Mit diesen einfachen Mitteln wurde ein guter Kompromiss gefunden. Hausleitung Annette Schwaack: „Wir sind ein offenes Haus, wollen aber Sicherheit für die Bewohner schaffen, die gefährdet sind, sich alleine außerhalb des Hauses zu verlaufen.“ Weglaufgefährdete Bewohner können sich jederzeit frei im Brunnenhof bewegen oder auch mit Angehörigen spazieren gehen. Innerhalb des Hauses werden sie in ihrem Bewegungsdrang so gelenkt, dass die Privatsphäre anderer Bewohner gewahrt bleibt. Positive Rückmeldungen dazu gebe

es bereits von Angehörigen, die sich in ihrer Sorge um die Sicherheit ihrer pflegebedürftigen Eltern weiterhin entlastet fühlen. Aber auch aus Sicht der Mitarbeiter bietet die neue Unterteilung in zwei kleinere Bereiche Vorteile. Daniela Simon, Mitarbeiterin in der Betreuung: „Wegen der großen Unruhe waren Betreuungsangebote auf dem Wohnbereich fast nicht mehr möglich.“ Maren Katzmarzik, Mitarbeiterin in der Hauswirtschaft, meint: „Die Küche ist wie zu Hause weiterhin ein zentraler Bereich, aber es ist entspannter, und der Geräuschpegel ist ruhiger geworden.“ Von mehr Ausgeglichenheit profitieren Bewohner wie Mitarbeiter gleichermaßen – auch die Pflege. Mit der Unterteilung in die blaue und die roten Seite ist es nun auch besser möglich, bereits bei der Aufnahme die Zusammensetzung der Bewohnerschaft zu steuern.

Unscheinbare Tür, große Wirkung: Der Marien-Wohnbereich des St. Josefs-Hauses ist in zwei kleinere Einheiten unterteilt worden. Dadurch entsteht mehr Ruhe, meinen (v.l.) Daniela Simon (Betreuung), Maren Katzmarzik (Hauswirtschaft), Helena Konrad (Pflege) und Hausleitung Annette Schwaack.



St. Magnus-Haus wächst

Tagespflege wird auf 18 Plätze erweitert / Pläne für weitere 19 Langzeitpflegeplätze in Arbeit



Die Tagespflege des St. Magnus-Hauses wird von zwölf auf 18 Plätze erweitert. Die Feinplanung erarbeiteten (v.l.) Peter Kerkmann (Technischer Leiter), Innenarchitektin Susanne D. Bachmann, Roswitha Mechelk (Hauswirtschaftsleitung), Hausleitung Jens Hinkemann und Stefanie Ziegel-dorf (Tagespflege).

Das St. Magnus-Haus wächst. Die Nachfrage nach Angeboten der Tagespflege, Kurzzeitpflege und Langzeitpflege in der einzigen Everswinkeler Pflegeeinrichtung ist ungebrochen groß. Wachsende Wartelisten und ein vom Kreis Warendorf prognostizierter weiterer Bedarfszuwachs bis zum Jahr 2040 waren Ausgangspunkt für Überlegungen, das Tagespflegeangebot von zwölf auf 18 Plätze aufzustocken. In einem zweiten Schritt soll auch das Angebot an Langzeitpflegeplätzen um ca. 20 Apartments auf maximal 80 Plätze aufgestockt werden.

Die Tagespflege in Everswinkel war die erste im Pflege- und Betreuungs-

netzwerk. Das Angebot wird zunehmend zu einer tragenden Säule bei der Aufrechterhaltung ambulanter Pflege zu Hause. „Der Bedarf an Tagespflegeplätzen in Everswinkel ist mittlerweile deutlich größer als zwölf Plätze. Vielen Gästen können wir nur ein bis zwei Betreuungstage in der Woche anbieten, vielen Anfragen können wir gar nicht entsprechen“, erläutert Hausleitung Jens Hinkemann die Situation. In Abstimmung mit dem Kreis Warendorf wurde deshalb eine bedarfsgerechte Erhöhung der Kapazitäten auf den Weg gebracht. Der Bauantrag ist eingereicht, der Baustart für Anfang 2020 anvisiert.

Mit einem Anbau im Innengarten des St. Magnus-Hauses wird die Fläche der Tagespflege auf insgesamt 345 Quadratmeter vergrößert. Damit verbunden ist eine neue Aufteilung der Räume, bei der die veränderten Anforderungen an die Betreuung der Gäste berücksichtigt werden. Die Anpassung der Angebote an die Tagesform der Gäste erfordert mehr kleinere Räume mit Ruhe- und Rückzugsmöglichkeiten. „Die Herausforderung wird darin bestehen, den An- und Umbau der Tagespflege im laufenden Betrieb umzusetzen“, meint Technischer Leiter Peter Kerkmann.

Die Pläne im Einzelnen: Im Eingangsbereich wird ein offener Dienst-



Im Planungsgespräch (oben) wurden viele Details für die konkrete Umsetzung des Konzepts besprochen. Der Anbau für die Erweiterung der Tagespflege wird im Innengarten errichtet.

platz eingerichtet. Auch ein Besprechungsraum für die Mitarbeiter wird an den Dienstplatz angegliedert. Der zentrale Wohn-Ess-Bereich wird deutlich vergrößert und erhält eine neue Küchenzeile. Der bisherige Ruheraum wird zu einem kleinen Gruppenraum umgewidmet. In dem Neubau entstehen ein zusätzlicher großer Gruppenraum und ein neuer, großzügiger Ruheraum. Zusätzliche WCs und erweiterte Lagermöglichkeiten sind ebenfalls geplant. Im letzten Schritt wird auch der geschützte Terrassenbereich neu gestaltet.

In die Detailplanung waren neben der Hausleitung Jens Hinkemann und Frauke Santos, Stefanie Ziegeldorf als zukünftige Leiterin der Tagespflege sowie Technischer Leiter Peter Kerk-

mann als auch Hauswirtschaftsleitung Roswitha Mechelk eingebunden. Für die Farb-, Material- und Möbelwahl wird Innenarchitektin Susanne D. Bachmann Vorschläge entwickeln.

In Abstimmung mit dem Kreis Warendorf soll auch der Bauantrag für die Erweiterung der Langzeitpflege noch in diesem Jahr auf den Weg gebracht werden, um dem hohen Bedarf an Lang- und Kurzzeitpflege in Everswinkel gerecht zu werden. Dafür sollen die beiden Wohnbereiche (Erdgeschoss und 1. OG) um eine dritte Ebene aufgestockt werden. Die technische Herausforderung liegt darin, dass die gesamte Haustechnik aus der Ebene verlegt werden muss, ehe im 2. OG der neue Wohnbereich eingerichtet werden kann.

Sprung über

Küchenerweiterung auf der Zielgeraden

Der Küchenanbau liegt schon fast auf der Zielgeraden und kann im November in Betrieb genommen werden. Im Oktober stehen vor allem Böden, Lüftungsdecken und Innenausbau an. Am Ende gibt es im Erdgeschoss mehr Platz für die Koch- und Kalte Küche, für zusätzliche Kühlräume und den Wagenbahnhof. Außerdem erhält die Küche eine Klimatisierung. Im Sockelgeschoss entstehen zusätzliche Lagermöglichkeiten und Umkleibereiche für die Mitarbeiter.



Der Küchenanbau wird zurzeit gefliest – hier im Bereich des Wagenbahnhofs.

Finanzbuchhaltung und

Finanzbuchhaltung und Rechnungswesen erhalten oberhalb des Konferenzentrums ein neues Domizil. Die ehemaligen Räume des Schreibdienstes und der EDV wurden vollkommen entkernt. Dabei wurde eine uralte Kappendecke freigelegt, die einen komplett neuen Bodenaufbau erforderte. Mittlerweile ist die neue Raumaufteilung im Rohbau fertig. Der Innenausbau wird zum Jahreswechsel beendet sein.

die Baustellen

St. Josef-Haus Ennigerloh

Der Café- und Aufenthaltsbereich des St. Josef-Hauses ist unter den Pflug gekommen. Seit August 2019 wurde der Bereich entkernt und die alte Fassade abgebaut. Bis Anfang 2020 entsteht hier der neue Eingangsbereich mit Windfang. Im zweiten Bauabschnitt wird der bisherige Eingangsbereich mit den angrenzenden zwei Büros umgebaut. Der dritte Bauabschnitt umfasst unter anderem den Empfang und weitere Büroräume. Im Sommer 2020 soll alles fertig sein.



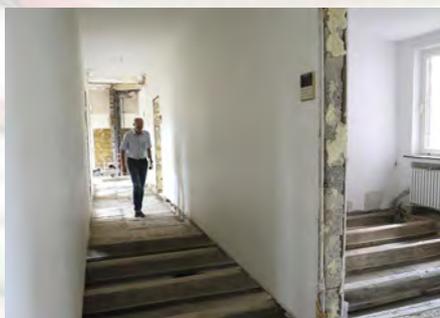
Die Elektroinstallationen werden ebenfalls erneuert.



Der künftige Eingangsbereich des St. Josef-Hauses ist unter den Pflug gekommen: Von innen wurde er völlig entkernt, von außen wurde für die neue Tür die Fassade geöffnet.

Klausur

Der Westflügel (ehemals Station A 1) ist seit Mitte September ebenfalls Baustelle. In direkter Nähe zu den erweiterten Räumlichkeiten der Finanzbuchhaltung entsteht das Büro für den stellvertretenden Geschäftsführer Dietmar Specht. Der verbleibende Platz in Richtung Kirchturm wird zu einem neuen Klausurbereich für die beiden Ordensschwestern umgebaut.



Das 1. OG des Konferenzentrums wurde komplett entkernt für die neuen Büros der Buchhaltung.



Abbruch im Westflügel, ehemalige A 1: Hier entsteht u. a. Platz für ein Büro und den neuen Klausurbereich.

„Bella Italia“ im Casa di San Magnus

Stilechtes Sommerfest im St. Magnus-Haus mit Gelato, Modenschau und Schlagern



Bella Italia in Bestform: Al Bano und Romina Power alias Hausleitung Jens Hinekemann und Frauke Santos. Stracciatella oder Amarena? Christian Uti (Be Die „Kapelle ohne Namen“ (Bild oben rechts) begleitete das Sommerfest mit schwungvoller Live-Musik.

Eine Zeitreise nach „Bella Italia“ unternahmen die Bewohnerinnen und Bewohner des St. Magnus-Hauses. Zwischen Zitronenbäumchen, Vespa und einem stilechten Eisstand genossen sie italienisches Flair. Den roten Faden webten die unvergessenen Evergreens der 50er und 60er Jahre mit Azuro, O Sole mio und La Paloma – schwungvoll dargeboten von der Sendenhorster „Band ohne Namen“, die kurzerhand umbenannt wurde in „Gruppo senza nomi“.

Was war nicht alles aufgeboten für das Sommerfest im „Casa di San Magnus“! Die Kita Weidenkorb bot

Lied und Tanz, die „Magnus-Lerchen“ sangen „Komm ein bisschen mit nach Italien“, und für den „Promi-Faktor“ sorgten Hausleitung Jens Hinekemann und Frauke Santos, die in die Rolle von Al Bano und Romina Power schlüpften.

Immer ein Highlight: Die Modenschau, die Marita Hollmann moderierte. Ob Pünktchenkleid, Petticoat oder Mafia-Mode – die Mitarbeitermodels warfen sich stilecht in Schale und flanierten über den Laufsteg. Den Schlusspunkt setzten Magdalene



Stilechte Modenschau (l.) und italienische Schlager der Magnus-Lerchen.

Knuffige Kamele zum Knuddeln

Bewohner des St. Josef-Hauses besuchten den Alpaka-Hof in Enniger



gleitender Dienst) gab echt italienisches Kugeleis aus.



Sooooo weich: Bewohnerinnen und Bewohner des St. Josef-Hauses Ennigerloh streichelten und fütterten die Lamas auf dem Alpaka-Hof in Enniger.

Bureck und Susanne Richter mit ihrem Italienquiz: Vom schiefen Turm von Pisa bis zu Pizza und Pokalehren des italienischen Fußballs waren die Bewohnerinnen und Bewohner satelfest in allen Fragen rund um Italien.

Durch das Programm führte Netzwerkkoordinator Markus Giesbers, der allen Mitwirkenden vor und hinter der Bühne und den Ehrenamtlichen für ihren Einsatz dankte. Nicht zuletzt auch dem Küchenteam, das dem abschließenden Grillbuffet eine mediterrane Note verlieh.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

Bauernhofbesuch mal anders! Statt Kühe, Schweine und Schafe gab es für die Bewohnerinnen und Bewohner des St. Josef-Hauses auf dem Alpaka-Hof in Enniger ganz besondere Tiere zu sehen. Von Alpakazüchterin Kathrin Hinse erfuhren sie alles über diese domestizierte Kamelform, die aus den Anden stammt und für ihre hochwertige Wolle bekannt ist. So konnten die Bewohner die knuffigen Lamas nicht nur auf der Weide beobachten, sondern auch füttern und sogar ein Jungtier streicheln. Besonders fasziniert waren alle von der weichen Wolle.

Den Ausflug hatten die Mitarbeiterinnen vom Begleitenden Dienst und aus der Betreuung organisiert und mit den Bewohnern vorbereitet. So wurde morgens gemeinsam Kuchen gebacken, der auf dem Hof zum Kaffee gereicht wurde. Mit vielen Informationen und schönen Sinneseindrücken kehrten die Ausflügler zurück. Ingeborg Färber vom Begleitenden Dienst fasste den Tag treffend zusammen: „Ein besonderes Erlebnis mit besonderen Tieren, die den Bewohnern eine Zeit der Erheiterung und Unbeschwertheit ermöglichen. Ein Lächeln in den Gesichtern, das noch die Sonne des Tages überstrahlte.“



Schätze aus dem Archiv
des St. Josef-Stifts

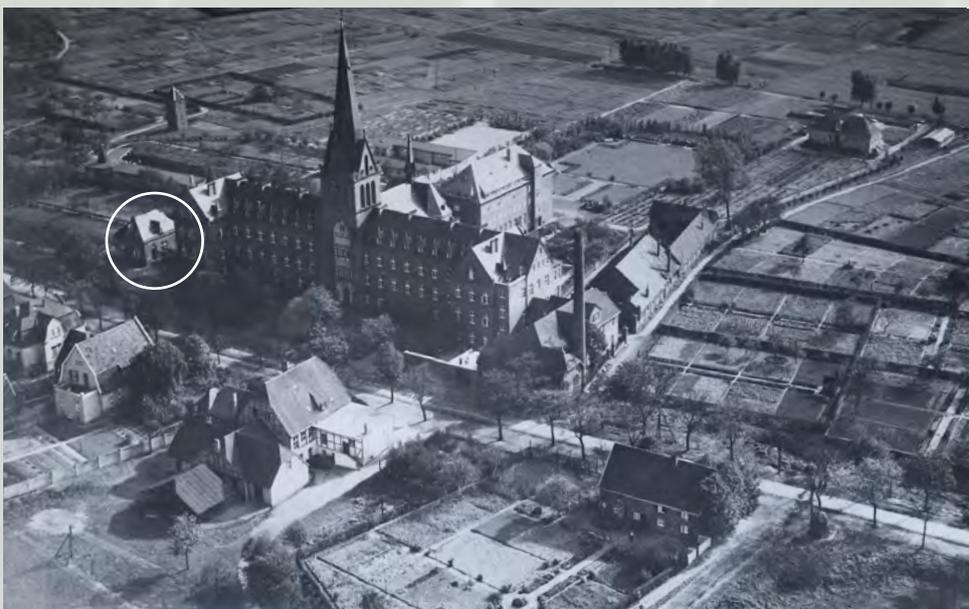
Schöner Wohnen im St. Josef-Stift

Der Rektor der „Anstalt“ wohnte früher mitten auf dem Stiftsgelände

Früher galt es als Privileg, dass der Direktor einer Fabrik, einer Zeche oder eben einer Krankenanstalt in einem mehr oder weniger repräsentativen Haus direkt auf dem Gelände seines Refugiums wohnte. So war es auch im St. Josef-Stift. Dafür gab es ein eigenes Rektorenhaus, das zwischen St. Josef-Stift und der Gaststätte Elmenhorst stand. In zwei Bauabschnitten (1889 und 1936) errichtet verschwand es ebenso in zwei Abschnitten aus dem Sendenhorster Stadtbild: 1960/61 wich der erste Teil dem heutigen Empfangsgebäude und 1990 machte der Abrissbagger den Rest platt, als der Grundstein für das Funktionsgebäude (2. Bauabschnitt) an der Ecke Westtor / Pennigstiege gelegt wurde. Pastor Fritz Hesselmann hat in der Chronik zurückgeblättert.

Nach dem plötzlichen Tod des Rektors und Geistlichen Leiters Dr. Eduard Goossens im Jahre 1929 wurde Prälat Ulrich Huthmacher überraschend schnell zum Nachfolger ernannt. Ulrich Huthmacher verfügte über einschlägige Erfahrung: Bis dahin leitete er als Rektor das St. Johannishospital in Hamborn. Er war 43 Jahre alt und seit 18 Jahren Priester. Dr. Goossens war zunächst nur für die Seelsorge zuständig. Die Leitung lag seit Gründung des Stiftes in den Händen des Ortpfarrers Anton Beckmann. Mit zunehmendem Alter scheint Pfarrer Beckmann es geschätzt zu haben, wenn Dr. Goossens ihm viele Aufgaben abnahm. Als bald nach Beckmanns Tod im Jahr 1920 der Aus- und Umbau des St. Josef-Stiftes zur Heilstätte für Knochen- und Drüsentuberkulose anstand, erwies sich Goossens als genialer Organisator. Bei seinem Tod im Jahr 1929 war der Umbau der „Anstalt“ vollzogen. Es hatte allerdings nicht vermieden werden können, dass dafür hohe Verbindlichkeiten eingegangen werden mussten.

Dr. Goossens wurde, wie auch seine Vorgänger, vom St. Josef-Stift beköstigt und hatte daher keine Haushälterin, wie das damals bei Diözesanprie-



Auf diesem Luftbild aus den frühen 1930er Jahren ist das Rektorenhaus (weißer Kreis) deutlich zu erkennen. Rektor Dr. Eduard Goossens richtete hier neben seiner Wohnung auch Räume für die Verwaltung ein. Sein Nachfolger Prälat Huthmacher beanspruchte für seinen Haushalt mit Haushälterin mehr Platz in dem Haus, so dass für die Verwaltung kurzerhand die Isolierstation geschlossen wurde. Erst 1936 konnte das Rektorenhaus so erweitert werden, dass die Verwaltung hier ausreichend Platz fand und die Isolierstation wieder in Betrieb genommen werden konnte.

stern die Regel war. Sein Nachfolger aber hatte eine Haushälterin und einen eigenen Haushalt. Doch das St. Josef-Stift verfügte über keine geeignete Wohnung. An einen Neubau wollte niemand denken, der Abbau der Verbindlichkeiten schien vorrangig.

Für Büroräume kurzerhand die Isolierstation geschlossen

Zum Urbestand des St. Josef-Stiftes gehörten zwei kleine freistehende Häuser östlich und westlich vom Hauptgebäude. Das östliche war als Wohnung für den Hausgeistlichen



Ursprünglich stand das Rektorenhaus samt Erweiterung freistehend neben dem Josef-Stift. Als 1960/61 das Empfangsgebäude gebaut wurde, wurde bereits ein Teil des Rektorenhauses abgerissen. Der verbliebene Rest wirkte wie ein Anbau des Stifts.



Mitte der 1930er Jahre: An das alte Rektorenhaus wurde das neue Pfarrhaus angebaut. Gleichzeitig wurde das Rektorenhaus aufgestockt. Über einen Verbindungsgang im Kellergeschoss war das Haus mit dem St. Josef-Stift verbunden.



Ende 1990: Nach dem Ersten Spatenstich für den zweiten Bauabschnitt des Funktionsgebäudes wurde das Wohnhaus des Krankenhausgeistlichen abgebrochen. Heute befindet sich an dieser Stelle in etwa das Patientenmanagement.

vorgesehen. Dr. Goossens hatte es aber größtenteils geräumt, um Büroräume für die Verwaltung zu gewinnen, die natürlich zusammen mit dem Aufbau der Heilstätte wuchs. Um die benötigte Wohnung für Huthmacher und seine Haushälterin zu beschaffen, wurde kurzerhand die Isolierstation geschlossen und die Verwaltung in deren Räume einquartiert. Das Nebengebäude an der Ostseite des Stiftes wurde, wie ursprünglich vorgesehen, wieder Wohnung des Krankenhauspfarrers.

Es ist nicht ganz klar, ob das mit Genehmigung der „staatlichen Gesundheitsbehörden“ (so genannt im Protokoll des Kuratoriums vom 28. Juli 1936) erfolgte. Fest steht, so in demselben Protokoll: „Die staatlichen Gesundheitsbehörden fordern seit mehreren Jahren Räumung der Isolierstation und drohen nunmehr mit der Anwendung von Zwangsmassnahmen. Der Neubau lässt sich daher nicht länger hinausschieben. Es liegt ein Kostenanschlag des Architekten Holthaus – hierselbst – in Höhe von 36.000,- vor. Der Kostenanschlag, der ausser Wohnräumen für den Anstaltspfarrer auch noch weitere Räume für die Zwecke des Hauses vorsieht, wurde genehmigt. Die Arbeiten sollen nach Einholung der Offerten durch den Anstaltspfarrer vergeben werden. Die Baukosten sollen aus

laufenden Mitteln gedeckt und auf 3 Jahresrechnungen verteilt werden.“

Hohe Schulden verhindern Bau der Rektorenwohnung

Pfarrer Huthmacher hat an dieser Stelle ein Zusatzprotokoll eingefügt, das zum Teil die o.g. Angaben wiederholt. Er betont, dass die Räume der Isolierstation für die Verwaltung sehr ungünstig liegen. Das Gebäude mit der früheren Isolierstation existiert seit langem nicht mehr; heute befindet sich dort das St. Elisabeth-Stift. Als wichtigen Grund für das Hinausschieben der Baumaßnahme nennt Huthmacher die hohe Verschuldung. Bis 1936 seien von den Verbindlichkeiten 400.000 Mark getilgt worden, so dass man nunmehr den Bau endlich habe beschließen können. Huthmacher erwähnt zudem, dass bereits in Kürze bestimmte Baumaterialien nicht mehr verfügbar sein würden, darüber sei man „rechtzeitig unterrichtet“ worden. Diese Umstände „zwangen zu einer sofortigen Inangriffnahme. Gerade vor Toresschluss konnte das zum Bau benötigte Eisen und Installationsmaterial nach alten Ansprüchen beschafft werden. Infolgedessen ist an keiner Stelle des Baues Ersatzmaterial verwandt worden.“ Und: „Bei der geforderte Eile unterblieb die Einholung der Genehmigung des Hochwürdigsten Bischöf-

lichen Generalvikariats. Es wurde auch begonnen, ehe die Genehmigung der Baupolizei-Behörde eingelaufen war“.

Tür an Tür: Verwaltung und Wohnung

Das neue Pfarrhaus war ein stattlicher Bau, der an das alte Rektorenhaus angebaut wurde. Mindestens ein großer Raum des Neubaus wurde von der Verwaltung benutzt. Zwischen dem St. Josef-Stift und dem Pfarrhaus gab es einen Verbindungstrakt, der aber nur als Kellergeschoss ausgeführt war und als Festraum genutzt wurde. 1960/61 wurde darüber der Eingangstrakt errichtet. Dafür musste auch ein kleiner Teil des alten Rektorenhauses abgerissen werden. Neben dem großen Neubau wirkte das Pfarrhaus nunmehr wie ein bescheidener Anbau des Hauptgebäudes.

Wie so manche Gebäudeteile des St. Josef-Stiftes fand auch das Pfarrhaus mitsamt den Resten des Rektorenhauses im Jahre 1990 das unrühmliche Ende durch die Abrissbirne. Nachdem der Krankenhauspfarrer 1987 in das Lintelhaus umgezogen war, diente es noch ungefähr drei Jahre lang übergangsweise als Aufwuchsabteilung mit vier Intensivbetten, die Keimzelle der heutigen Intensiv-Observationsstation.

Erntedank für Engagement, Talente

St. Josef-Stift Sendenhorst ehrt Jubilarinnen und Jubilare des 3. Quartals

Die Würdigung langjähriger Mitarbeiter ist immer auch ein Stück Erntedank: Dankbarkeit für die langjährige Treue, das Engagement und die Kompetenzen und Talente, die die Jubilarinnen und Jubilare eingebracht haben. Dazu gehört aber auch ein Blick zurück auf viele Veränderungen, Herausforderungen, aber auch auf schöne Erlebnisse und die gemeinsame Freude über das Erreichte. „Jahrelange Treue ist nicht selbstverständlich und ist ein Zeichen, dass man im St. Josef-Stift gut und lange bleiben kann“, würdigte Geschäftsführer Dr. Ansgar Klemann eingangs der Jubilarehrung für das dritte Quartal. Zehn Jubilarinnen und ein Jubilar halten dem St. Josef-Stift zum Teil bereits seit 45 Jahren die Treue.

Anita Rudde hat Mitte Juli 1974 als Kinderpflegerin auf der damaligen Säuglings- und Kleinkinderstation B 5 angefangen. Beruf und Familie vereinbarte sie mit der Übernahme von Nachtdiensten. Ihr Name ist auch mit dem Bastelraum unterhalb der damaligen Station Schönblick verbunden. Ihre kreative Ader und ihr Händchen für Kinder bringt sie bis heute auf der Kinderrheumastation ein.

Ebenfalls vor 45 Jahren startete Egbert Möllers im Stift: Im August 1974 begann er seine Ausbildung zum Orthopädie-Mechaniker und blieb der Orthopädischen Werkstatt bis heute treu. Sein Spezialgebiet ist die individuelle Orthesenversorgung. Er beherrscht Techniken, die heute nicht mehr gelehrt werden, aber für viele Patienten von großer Bedeutung sind. Im Stift engagiert er sich darüber hinaus als Schwerbehindertenvertreter und ist in seiner Freizeit als Erste-Hilfe-Ausbilder aktiv.



Der Krankenhausvorstand und Mitglieder der MAV gratulierten den Jubilarinnen des St. Josef-Stifts, die im Rolf, Dr. Sigrid Riezler, Sandra Möllmann-Fahle, Egbert Möllers, Teresa Zimon, Hanna Winowski und In

Im Juli 1979 startete Gisela Rolf ihre Stiftslaufbahn als Krankenpflegehelferin auf der legendären Station Birkenhof. Dort erlebte sie die Zeiten, als Patienten noch wochenlang auf der Station verweilten und sich zum gemeinsamen Aufenthalt sogar verabredeten. Den Wandel des Stifts zur Fachklinik hat sie hautnah miterlebt und auch auf den weiteren Stationen A 1 und B 3 loyal und verlässlich mitgetragen.

Oberärztin Dr. Sigrid Riezler ist seit 35 Jahren im St. Josef-Stift in der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin

tätig. Die Eigenblutspende ist untrennbar mit ihrem Namen verbunden, die sie viele Jahre verantwortlich betreute. Darüber hinaus ist sie Transfusionsverantwortliche des St. Josef-Stifts und leitet das Reanimationsteam. Mit viel Engagement bildet sie die ärztlichen und pflegerischen Mitarbeiter in der Reanimation aus.

Vor 30 Jahren begann Andrea Reißmann ihren Weg im St. Josef-Stift und zwar mit einer Ausbildung zur Bürokauffrau. Stationen in der stationären Aufnahme und im Patientenmanage-

und Fähigkeiten



Juli und August ihr Dienstjubiläum feierten (mit Blumen, v.l.): Anita Rudde, Andrea Reißmann, Gisela Beermann.

ment folgten. Zehn Jahre übernahm sie zudem die Verwaltungsarbeiten der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Handtherapie. Heute ist sie Ansprechpartnerin im Dokumentenmanagement und hat seit 2019 zusätzlich die Teamleitung der Therapieplanung.

Im Juli 1994 begann Ingrid Beermann als Wirtschafterin in der Küche des St. Josef-Stifts. Ob Fleisch, Salat, Gemüse, Beilagen oder Desserts – sie ist flexibel und verfügt über hohe Erfahrung. Wegen ihres besonderen

Qualitätsverständnisses übernimmt sie Speisenendkontrollen. Auch bei der Verbindung von Praxis und elektronischer Speisenerfassung auf den Stationen hat sie sich eingebracht. Oft und gerne begleitet sie im Service große Veranstaltungen im Stift.

Oberärztin Hanna Winowski startete ebenfalls vor 25 Jahren im Juli 1994 als Fachärztin für Kinderheilkunde in der Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie. Mit Systematik und Gewissenhaftigkeit hat sie vieles be-

wegt: Die Patientenschulung und -edukation hat sie strukturiert aufgebaut, sie befasste sich mit Qualitätssicherung und Dokumentation, entwickelte Konzepte für Physio- und Ergotherapie und ist Mitglied der Hygiene- und der Arzneimittelkommission.

Mitte Juli 1994 startete Teresa Zimon als Pflegehelferin auf der Station A1. 2004 wurde ihre einjährige Ausbildung als Krankenpflegehelferin nach deutschem Recht anerkannt. Seit 2006 ist sie mit ihrer menschlichen und fachlichen Fähigkeiten auf der Station C 1 im Einsatz und kümmert sich dort um die Pflege und Betreuung jugendlicher und junger erwachsener Rheumapatienten.

Sandra Möllmann-Fahle blickte Anfang August auf ein Vierteljahrhundert Dienst im St. Josef-Stift zurück. Gestartet als Gesundheits- und Krankenpflegerin auf der Station B3, wechselte sie 1995 in die Anästhesiepflege, wo sie bis heute mit ihren Kollegen für die Vor- und Nachbereitung der Narkosen bei Patienten zuständig ist. Außerdem verwaltet sie eigenverantwortlich das Materiallager der Anästhesie.

In Abwesenheit wurde auch Sylvia Tkocz für ihre langjährige Treue zum St. Josef-Stift gewürdigt. Vor 30 Jahren fing sie in der ehemaligen Wäscherei an und wechselte danach in die Zentralspüle. Nunmehr ist sie in der Kalten Küche tätig, wo Frühstück, Abendessen und Desserts zubereitet werden.

Die Laudatio auf die Jubilare hielten Dr. Ansgar Klemann, Pflegedirektor Detlef Roggenkemper und der stellvertretende Ärztliche Direktor Dr. Frank Horst.

Der eigenen Berufung und dem guten Ruf gefolgt

Darleen Schulte gehört zu den besten Kaufleuten im Gesundheitswesen



Darleen Schulte (2.v.r.) freut sich über ihren sehr guten Abschluss als Kauffrau im Gesundheitswesen. Ihr gratulierten Dr. Ansgar Klemann (Geschäftsführer des St. Josef-Stifts) (r.), Ausbildungskoordinatorin Laura Harms und Personalleiter Gregor Fauser.

Bestleistung! Darleen Schulte hat ihre Ausbildung zur Kauffrau im Gesundheitswesen mit der Note „sehr gut“ abgeschlossen und wechselte nahtlos in ihre erste Stelle im Patientenmanagement des St. Josef-Stifts. Geschäftsführer Dr. Ansgar Klemann gratulierte ihr zu dem erfolgreichen Abschluss: „Wir freuen uns, dass Sie sich für uns entschieden haben.“ Zugleich galt der Dank allen, die Darleen Schulte während ihrer Ausbildung begleitet haben.

Mit ihrer Berufswahl hat die 21-jährige Beckumerin ins Schwarze getroffen. „Nach meinem Fachabitur stand für mich fest, dass ich auf jeden Fall etwas mit Wirtschaft und Verwaltung machen wollte“, blickt sie zurück. Bei ihrer Recherche stieß sie auf das Berufsbild der Kaufleute im Gesundheitswesen, bei dem sie die Verbindung des Kaufmännischen mit dem

Kontakt zu Menschen reizte. Die Entscheidung für das St. Josef-Stift traf sie, als sie dort ihre Oma während eines Krankenhausaufenthaltes besuchte. Die Atmosphäre im Haus und „der gute Ruf, der dem St. Josef-Stift vorausleitet“, hätten schließlich den Ausschlag gegeben.

Die Ausbildung selbst empfand sie als sehr abwechslungsreich. So lernte sie unter anderem die Bereiche Personalabteilung, stationäre Aufnahme und Patientenmanagement, Buchhaltung, Einkauf und Sekretariat der Geschäftsführung kennen. „Der Patientenkontakt macht mir sehr viel Spaß. Deshalb freue ich mich sehr, dass es mit der Stelle im Patientenmanagement geklappt hat“, so Darleen Schulte. In diesem Team fühlt sie sich sehr wohl und koordiniert dort mit ihren Kolleginnen die komplexe Vergabe von Ambulanz- und OP-Terminen.

Theodor Limbrock starb im Alter von 92 Jahren

Das St. Josef-Stift trauert um Landwirt Theodor Limbrock, der am 25. Juli 2019 im Alter von 92 Jahren verstorben ist. Fest verwurzelt in der bäuerlichen Tradition stellte er sein Leben und Arbeiten in den Dienst seines Hofes in der Ahleener Bauerschaft Halene. Säen und Ernten im Rhythmus der Jahreszeiten und die großen Veränderungen in der Landwirtschaft prägten sein Leben.

Zuletzt führte er den Hof mit seiner Frau Adelheid bis Ende der 1980er Jahre im Nebenerwerb. Im Jahr 2009 übertrug er den Hof durch eine Zustiftung an das St. Josef-Stift. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Theodor Limbrock auf dem Hof in großer Verbundenheit mit dem St. Josef-Stift. Nun hat sich sein Lebenskreis geschlossen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Trauer um Sabine Katzmarzik

Am 2. September 2019 verstarb unsere ehemalige Mitarbeiterin Sabine Katzmarzik im Alter von 54 Jahren.

Seit 1996 war Sabine Katzmarzik im St. Josef-Stift tätig, zunächst in der Backstube, wo sie für die gründliche Reinigung von Backhandwerkszeug und Böden Sorge trug. Später wechselte sie in die Topfspüle der Krankenhausküche, wo sie bis zu ihrem vorzeitigen Ruhestand Ende 2011 im Einsatz war. Im Team der Küche kannte man sie als eine außergewöhnlich engagierte, zuverlässige und gute Mitarbeiterin und Kollegin, die immer anderen helfend zur Seite stand.

Wir werden Frau Katzmarzik in guter Erinnerung behalten. Unser Mitgefühl gilt ihrer Familie und ihren Angehörigen.

.....

Hanne Welz war eine Institution



Am 5. Juli 2019 verstarb Hanne Welz im Alter von 89 Jahren. Sie war von 1956 bis zu ihrem Ruhestand 1982 als Krankenschwester

im St. Josef-Stift tätig und leitete über viele Jahre den großen Verbandsraum und septischen OP-Saal im Erdgeschoss des Bettenhauses (heute Südflügel). Mit ihrer immer freundlichen, hilfsbereiten und ausgleichenden Art war sie ein Segen für Patienten und eine verlässliche und beliebte Kollegin für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – sie war eine Institution im Haus.

„Hanne Welz war immer und überall ansprechbar. Sie war hilfsbereit, und man konnte sich hundertprozentig auf sie verlassen: Sie war eine besondere Krankenschwester und im besten Sinne ein Stück St. Josef-Stift“, würdigt Dr. Hans Sundermann ihre Persönlichkeit. Viele Jahre hat er mit ihr zusammengearbeitet – zuletzt in seiner Funktion als Chefarzt der Klinik für Orthopädie.

Ihr Berufsleben fand ein ungeplant frühes Ende, als sie eine halbseitige Lähmung erlitt. Den Kontakt und die Nähe zum St. Josef-Stift pflegte sie aber bis zum Schluss: Als langjährige Bewohnerin im St. Elisabeth-Stift führte sie ein weitgehend selbstständiges Leben, engagierte sich im Bewohnerbeirat und war sehr präsent. Auf einem ihrer vielen Ausflüge mit dem Elektrorollstuhl stürzte sie und verstarb nur wenige Tage später.

Wir werden Hanne Welz in guter Erinnerung behalten. Unser Mitgefühl gilt ihren Angehörigen.

Herbstzeit ist Grippezeit!

In den zurückliegenden Jahren hat die Grippewelle zum Teil viele Menschen mit schweren und langwierigen Krankheitsverläufen erwischt. Als wirksamer Schutz gegen diese Tröpfcheninfektion gilt die Grippe-Schutzimpfung, die ab sofort wieder zur Verfügung steht.

Die Impfung wird vom Robert Koch-Institut u. a. für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Krankenhäusern und Altenheimen empfohlen – zu ihrem eigenen Schutz und zum Schutz der Patienten und Bewohner.

Die Impfung ist für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Stiftungseinrichtungen kostenfrei und wird in der Ambulanz des St. Josef-Stifts angeboten. Auch eventuelle Fragen zur Impfung können dort beantwortet werden.

St. Josef-Stift Sendenhorst

Fachkrankenhaus

St. Josef-Stift

- Orthopädisches
Kompetenzzentrum
- Rheumatologisches
Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
- Endoprothesenzentrum
Münsterland

Reha-Zentrum am St. Josef-Stift gGmbH

St. Elisabeth-Stift gGmbH

- St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
- St. Josefs-Haus Albersloh
- St. Magnus-Haus Everswinkel
- St. Josef-Haus Ennigerloh

Caritas Sozialstation

St. Elisabeth

Perfekt Dienstleistungen GmbH

Heinrich und Rita Laumann- Stiftung

Geschäftsführung

St. Josef-Stift Sendenhorst

Westtor 7

48324 Sendenhorst

Telefon 02526 300-1101

verwaltung@st-josef-stift.de

www.st-josef-stift.de

www.facebook.com/St.Josef.Stift